

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M., (davon 67 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. Preis für den Einzelheft 40 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postgebühren. Auslandsendungen 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Briefporto 4,65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsausgabe „Volk und Zeit“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Die einseitige Millimeterzeile 30 Pf., die zweiseitige 20 Pf. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf., das laufende Wort 10 Pf., das laufende Wort über 15 Buchstaben 10 Pf. für zwei Worte, Arbeitsmarkt, Familienangelegenheiten, Millimeterzeile 16 Pf., Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro bis 12 Uhr, wochentags von 8 bis 12 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Übernahme nicht annehmbarer Anzeigen vor!

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Korrespondenz: Köpenick (A 7) 295-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 598. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Ldb.-Verl., Depositent., Jerusalemstr. 65-66.

# SA. verboten!

## Verordnung des Reichspräsidenten. — Schließungen, Durchsuchungen, Beschlagnahmen im ganzen Reich.

Der Reichspräsident hat am Mittwochabend auf Grund des Artikels 48 zur Sicherung der Staatsautorität die Auflösung der SA. und SS-Organisationen verfügt. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet:

### § 1.

Sämtliche militärähnlichen Organisationen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, insbesondere die Sturmabteilungen (SA.), die Schutzstaffeln (SS.), mit allen dazu gehörigen Stäben und sonstigen Einrichtungen, einschließlich der SA.-Beobachter, SA.-Reserven, Motorfahrer, Marinesturme, Reitersturme, des Fliegerkorps, Kraftfahrkorps, Sanitätskorps, der Führerschulen, der SA.-Kampfbereitschaften und der Jugendwehrgänge werden mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

### § 2.

1. Die zur Zeit der Auflösung im Besitz der aufgelösten Organisation oder eines ihrer Mitglieder befindlichen Gegenstände, die dem militärähnlichen Zwecke der Organisation dienen, oder zu dienen bestimmt sind, können polizeilich sichergestellt werden. Auf Verlangen des Reichsministers des Innern muß dies geschehen.

2. Gegen die polizeiliche Anordnung ist die Beschwerde im Dienstaufsichtswege zulässig. Eine auf Verlangen des Reichsministers des Innern angeordnete Sicherstellung kann nur mit seiner Zustimmung abgeändert werden.

3. Schadenersatzansprüche wegen Verlustes oder Beschädigung sichergestellter Gegenstände sind ausgeschlossen, sofern nicht der Schaden durch vorsätzliches Handeln verursacht ist.

### § 3.

1. Wer sich an einer Organisation, die auf Grund dieser Verordnung aufgelöst worden ist, als Mitglied beteiligt oder sie auf andere Weise unterstützt oder den durch die Organisation geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter aufrecht erhält, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

2. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Geldstrafe erkannt werden.

3. Gegenstände, die nach der Auflösung der Organisation für die Zwecke der aufgelösten Organisation oder der Ersatzorganisation gebraucht oder bestimmt sind, können eingezogen oder unbrauchbar gemacht werden, auch wenn sie weder dem Täter noch einem Teilnehmer gehören.

4. Kann keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt werden, so kann auf die Einziehung oder Unbrauchbarmachung selbständig erkannt werden.

### § 4.

1. Diese Verordnung tritt, mit Ausnahme des § 3, mit ihrer Verkündung in Kraft; § 3 tritt mit dem zweiten Tage nach der Verkündung in Kraft.

2. Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erläßt der Reichsminister des Innern.

### Die Durchführung der Auflösung.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität vom 13. April 1932 (Reichsgesetzbl. I S. 175) wird hiermit verordnet:

§ 1. Soweit bei der Durchführung der Auflösung der in § 1 der Verordnung bezeichneten Organisationen SA.-Heime oder

ähnliche Einrichtungen aufgelöst werden, in denen Mitglieder der aufgelösten Organisationen wohnen, ist dafür Sorge zu tragen, daß diese Personen nicht der Obdachlosigkeit verfallen. Die Polizeibehörde hat ihnen zu diesem Zweck entweder eine angemessene Kümmerungszeit zu setzen, die ihnen die Erlangung einer anderen Unterkunft gestattet oder im Benehmen mit den Behörden der öffentlichen Fürsorge dafür Sorge zu tragen, daß sie eine andere Unterkunftsmöglichkeit erlangen und für eine angemessene Uebergangszeit ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

§ 2. Der polizeilichen Sicherstellung gemäß § 2 der Verordnung unterliegen insbesondere sämtliche zum Dienstgebrauch der SA. gehörenden Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, einschließlich der Abzeichen, wie sie im einzelnen auf S. 105 ff. der Dienstvorschrift für die SA. aufgeführt sind. Der Sicherstellung unterliegen ferner die Fahnen und Standarten sowie alle sonstigen Gegenstände, die den militärähnlichen Zwecken der Organisation dienen oder dienen bestimmt waren, wie z. B. Flugzeuge, Kraftfahrzeuge, sonstige Mittel zur Bewerkstelligung des Nachrichten- und Relaisdienstes, Sanitätsmaterial,

Instrumente der Spielmanns- und Musikzüge, Feldküchen, Zelte.

Der Reichsminister des Innern mit Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt: Groener, Reichswehrminister.

Das jetzt verkündete Verbot der Privatarmee des nationalsozialistischen Führers kommt für den Eingeweihten nicht mehr überraschend. Zwar haben gewisse Interessentengruppen noch während der letzten Tage und Stunden in der Öffentlichkeit und noch mehr hinter den Kulissen ihre Einflüsse geltend gemacht, um die längst notwendige Entscheidung zu verhindern. Aber vor der klar erkannten tatsächlichen Notwendigkeit mußte selbst dies geschäftige Treiben wirkungslos verpuffen.

Weder Entrüstung noch Begeisterung ist am Platze, wenn man der Tatsache des Verbots gegenübersteht. Höchstens das Wort: Ihr kommt zwar, doch ihr kommt spät! Die Dinge, auf die sich die verbietende Verordnung bezieht,

# Das Braune Haus besetzt.

## Bayern greift scharf durch.

München, 13. April.

Das hiesige Braune Haus ist heute nachmittag von der Landespolizei besetzt worden. Die Zugangstüren zum Braunen Haus sind abgesperrt.

### Klagges macht sich maufig!

#### Verbot in Braunschweig noch nicht durchgeführt.

Der braunschweigische Naziminister Klagges erläßt gegen die Verordnung des Reichspräsidenten eine geschwollene Erklärung. Er „protestiert aufs Schärfste“, er ist so dreist, die Verordnung als „ungerecht“ zu bezeichnen, „weil sie sich nicht auch gleichzeitig gegen die militärischen Organisationen der Eisernen Front richtet“, und als Folge „eine Verschärfung der politischen Kämpfe“ anzuführen.

Tatsächlich ist auch in Braunschweig im Laufe des gestrigen Tages noch nicht das geringste erfolgt, um die Verordnung durchzuführen. Ja, in der SA.-Schule in Arelanten war das Verbot gestern abend — wenigstens offiziell — noch gar nicht bekannt.

Herr Groener hatte erst vor wenigen Tagen eine Unterhaltung mit dem braunschweigischen deutschnationalen Minister Rüchenthal. Aber diese Unterhaltung ließ er melden, daß er mit Herrn Rüchenthal in allen Fragen einig sei.

Wir nehmen an, diese Einigkeit bezieht sich auch auf die Selbstverständlichkeit, daß Klagges, falls er der Verordnung des Reichspräsidenten Widerstand leistet, einzusperrt ist. Die braunschweigische Polizei wird, wenn sie von der Despotie dieses sonderbaren Ministers befreit ist, wieder im Sinne der Verfassung und des Gehobenen laßlos funktionieren, wie sie es aus der Zeit, in der noch Sozialdemokratie in der Regierung saßen, gewohnt ist. Auf alle Fälle ist es Pflicht der Reichsgewalt, dieses Schöppenschädel-Rebellentum binnen 24 Stunden zu liquidieren.

### Große Funde in Hessen.

Darmstadt, 13. April.

Bei der Polizeiaktion anlässlich des Verbots der SA. und SS. wurden, wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, die SA.-Unterkunft im Braunen Haus, ein weiteres SA.-Heim und das Heim der Hitlerjugend geschlossen. In Darmstadt und Umgebung wurden beschlagnahmt: ein Flugzeug, mehrere Autos und Motorräder, eine Menge vollgepackter Tornister mit eisernen Nationen, Feld- und Telephongeräte, Verbandspäckchen und Sanitätsmaterial, Militärmäntel mit Wappenschildern des Artillerieregiments 61 und größere Mengen militärischer Ausrüstungsstücke (Spaten, Feldkochen, Brotbeutel usw.).

Sicher gestellt wurden zahlreiche Handfeuerwaffen sowie Hand- und Stichwaffen aller Art, sowie Schriftstücke und Urkunden. Im Augenblick finden noch Hausdurchsuchungen in den Privatwohnungen von SS- und SA-Leuten statt.

### Tränengas in Hamburg.

Hamburg, 13. April.

Bei der Durchsuchung des Gaubüros der NSDAP. wurde festgestellt, daß die unteren Räume des Büros unter Tränengas gesetzt waren. Umfangreiches Material wurde beschlagnahmt und 20 Personen, darunter 7 Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, und ein Reichstagsabgeordneter festgenommen.

### Tumulte in Breslau.

#### Zusammenrottung von Nazis.

Breslau, 13. April. (Eigenbericht.)

Im Anschluß an die Schließung und Durchsuchung des Braunen Hauses sowie der übrigen Schlupfwinkel der Nazis kam es am Mittwochabend in Breslau im Innern der Stadt zu umfangreichen Zusammenrottungen meist jugendlicher Nationalsozialisten. Die Polizei mußte mehrfach eingreifen und rücksichtslos vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Dabei wurden mehrere Unruhestifter und leider auch Unbeteiligte leicht verletzt. Um Mitternacht hielten die Tumulte noch an.

### Ueberfall auf Arbeiterjugend.

#### Die Naziangreifer verhaftet.

Die Spieltruppe Junge Hammerhose der Sozialistischen Arbeiterjugend Weißensee und Hohenhähnhausen wurde am Mittwochabend gegen 11½ Uhr von über 50 Nationalsozialisten überfallen, die aus Häusern, Restaurants und dem nahegelegenen Rajheim (Alberlinestraße) über 6 Büchsen und 3 Mädel herstellten und mit Koppeln und Totschlägern auf sie einhieben. Diese ganze Aktion war wohl vorbereitet und wurde mit dem Schlußruf „Seid ihr auch verboten“ durchgeführt. Durch das Eingreifen der Weißenseer Schutzpolizei wurden die Nationalsozialisten festgenommen und der Abt. IA im Polizeipräsidium juggeführt.

sind nicht erst seit heute und gestern bekannt. Die Errichtung und Durchorganisation der Primatarmee Hitlers hat langer Jahre bedurft. Immer wieder ist auf die Gefahr für das Leben des Staates hingewiesen worden, die sich aus dieser organisatorischen Nachrüstung der Wehrmacht ergeben mußte. Leider sind die Kreise der Reichsregierung, deren Eingreifen schon wegen der Einheitlichkeit der Durchführung der Aktion nötig war, erst so spät zur Erkenntnis der Notwendigkeiten gekommen, daß es jetzt schon zu spät erscheinen möchte. Die Gemaltaten der SA- und SS-Formationen, die längst zu einer Landplage geworden waren, gaben ja nur das äußere Bild. Die ernste Gefahr bestand aber in der rein militärischen Organisation mit allen militärischen „Dienstbeziehungen“, in der Nachahmung auch des äußeren militärischen Drills, in den „Stäben“, den „Dienstbefehlen“ und was dergleichen Dinge mehr sind. Wie oft haben die „Stäbler“ vom Braunen Hause und die Unterführer in der Provinz nicht der Öffentlichkeit versichert, daß die „Truppen“ „fest in der Hand der Führer“ seien! Ganz wie in den Berichten irgendeines Nicolai von dazumal!

Erst jetzt — angesichts des drohenden Verbots — hat der Ober-Drill Hitler höchstselbst dem Korrespondenten des englischen „Daily Express“ versichert:

„Wenn die Regierung meine SA auflösen sollte, dann würde sie mich der Verantwortlichkeit für dieselbe entheben. Ich würde dann diese 100 000 Mann nicht mehr wie bisher unter meiner Kontrolle haben und könnte nicht dafür verantwortlich gemacht werden, was sie im Einzelfalle tun werden.“

Hitler gibt damit ohne Umschweife zu, daß er bisher mit vollem Recht verantwortlich gemacht worden ist für alles, was seine Banden „im Einzelfalle“ getan haben! Wir haben daran nie gezweifelt, obgleich der „Führer“ sehr oft versucht hat, auf dem Wege der einseitigen Verfügung die öffentliche Feststellung seiner Verantwortlichkeit zu unterbinden. Aber es ist ganz klar, daß eine militärisch so durchorganisierte Armee, wie die SA und die SS, gemeinsam darstellen, für jeden Staat, der sie duldet, gefährlich werden kann, selbst dann, wenn ihre Legalität so sicher wäre, wie die Zahl der für sie geleisteten Eide groß ist. Diese Eide haben jedoch nur das Gewicht des Fieder-Geldes. Und die vielseitige Legalität des Herrn Röhm kann trotz aller geleisteten oder angebotenen Eide nicht die Tatsachen aus der Welt schaffen, daß hier eine von Hitler selbst auf 400 000 Mann geschätzte Landsknechtsarmee ihre volle Herrschaft über das friedliche deutsche Volk auszuüben im Begriff war. Zweifellos haben sich zahlreiche Idealisten in diesen „Truppen“ eingefunden, die ehrlich glauben, damit der Nation oder dem, was sie dafür halten, einen geschichtlichen Dienst zu erweisen. Aber ebenso zweifellos und zudem durch zahllose Verhandlungen erwiesen ist die Tatsache, daß sich Scharen übelster Mententypen mit verbrecherischen Reigungen bei Hitler Stellschützen geben durften. Wenn dieser zusammengewürfelte und nur durch den Haß gegen das System demokratischer Selbstverwaltung zusammengehaltene militärisch gebrillte Haufen jetzt aufgelöst und seiner Wirkungsmöglichkeit entzogen wird, so ist das nur eine längst überfällige Selbstverständlichkeit, wobei die besonderen landesverräterischen Vorbereitungen, von denen hier schon gesprochen wurde, zunächst eine Nebenrolle spielen dürfen.

Es ist sicher nicht von ungefähr, wenn schon die Ankündigung, daß das Reichskabinett sich mit dem Verbot der Primatarmee ernsthaft beschäftige, eine Flut von „Warnungen“ und Gegenmienen gerade von jenen Kreisen auslöste, die der Schwerindustrie nicht fernstehen. Die gesamte sogenannte Rechtspresse — so genannt, nicht weil sie das Recht in den Vordergrund stellt, sondern weil sie einen Rechtskurs zugunsten der Kapitalinteressen wünscht — stellt sich wieder einmal schützend vor die „Schutzstaffeln“ und „Sturmabteilungen“, als ob sie ihre eigene Erfindung wären! Dabei wird mit dem windigen Gerede jongliert, als ob das Verbot dieser Primatarmee ein Wahlmischer und eine Beeinträchtigung der Werbetätigkeit der Nationalsozialisten darstelle.

Nichts ist falscher als das! Die Hitler-Partei wird als politische Organisation nicht berührt. Sie soll wie jede andere politische Partei für ihre Ziele und ihr Programm — falls solche vorhanden sind — werben können. Aber auch nur wie jede andere Partei. Bisher hatte sie vor allen anderen das angemahnte Recht voraus, die Höhe ihrer geistigen Rüstzeuge durch ihre Gewalttaten zu verdecken. Durch das Verbot dieser Gewalttaten kam endlich die Gleichberechtigung der Parteien wiederhergestellt werden, nachdem sie solange geföhrt war.

Staatliche Verbote und ihre Durchführung können immer nur letzte Mittel sein. Aber sie sind notwendig, wenn das Gefüge des Staates selbst bedroht ist.

Keine Staatsform, das hat sogar Herr Dingeldey erkannt, kann es dulden, daß ein organisierter Staat im Staate entsteht mit dem Anspruch auf eigene Befehls- und Kommandogewalt. Die Reichsregierung hat daher jetzt nur das längst Notwendige endlich getan. Es ist zu hoffen, daß dieser späte Schritt nicht ohne Erfolg bleibt, besonders daß die zielstrebige und energische Durchführung auch in allen deutschen Ländern sofort und einheitlich erfolgt. Es wäre ein unverantwortlicher Fehler, wenn man dulden wollte, daß die Verbote nicht unter neuen Namen wieder festsetzen und — sagen wir etwa in Braunschweig — illegalen Unterhupf finden könnten.

Was getan werden muß, muß getan werden! Und wenn auch die Fäden Hitlers noch so weit reichen mögen — man erzählt sich, daß im Braunes Haus in München schon am Dienstag ein Rundschreiben des Reichsinnenministers an die Länderregierungen vom gleichen Tage bekannt und an englische Korrespondenten weitergegeben war —, so kann das nicht hindern, daß die Republik noch die stärkere ist und daß sie um ihres Bestandes willen hart und unerbittlich sein muß. Auch, und nicht zuletzt wegen des Ansehens, das sie von den Staaten und Völkern der Welt in Anspruch nehmen will. Wir glauben, daß die Verordnung vom 13. April als eine geschichtliche Tat dem deutschen Reich und Volke von Nutzen sein wird.

# Die Begründung der Verordnung.

## Zur Sicherung der Staatsautorität.

**Amlich wird mitgeteilt:** Die Sturmabteilungen und Schutzstaffeln und sonstige militärisch-ähnliche Organisationen der NSDAP. sind heute durch eine Verordnung des Herrn Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung aufgelöst worden. Die Reichsregierung hat dem Herrn Reichspräsidenten diese Maßnahme einstimmig empfohlen.

Die Auflösung dieser Organisationen ist gemäß den Grundgesetzen des staatlichen Lebens notwendig, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten und die Staatsautorität vor weiteren schweren Beeinträchtigungen zu bewahren.

Die genannten Organisationen sind, wie bekannt, in allen äußeren Dingen bis in Kleinigkeiten den militärischen Formationen nachgebildet. Sie stellen ein Privatheer dar, ein Parteicheer, wenn auch zum Teil unbedingter Befehlsgelobenenheit zum Teil mit salernemäßiger Unterbringung in Aktionsgruppen gegliedert, die wie militärische oder polizeiliche Mannschaften auftreten können und ausgetreten sind. Auch ohne schwere Waffen können solche Gruppen jederzeit Gewalttätigkeiten durchführen und Teile der Bevölkerung unter den Druck eines Zwanges stellen.

Schon das Vorhandensein einer solchen Kampforganisation, die einen Staat im Staate bildet, ist eine Quelle steter Beunruhigung für die friedliche Bürgerschaft, die im Schutze der Gesetze ihrer Beschäftigung nachgeht.

Es ist ausschließlich Sache des Staates, eine organisierte Macht zu unterhalten. Sobald eine solche Macht von privater Seite organisiert wird und der Staat dies duldet, besteht bereits Gefahr für Ruhe und Ordnung. Die ruhigen Bevölkerungsteile können eine solche naturgemäß einseitig und parteilich aufgestellte Organisation nicht ertragen. Die Entwicklung führt schließlich zu Zusammenstößen und letzten Endes zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Bei einer solchen Entwicklung würde der Staat die Achtung, die er für seine verfassungsmäßigen Einrichtungen, insbesondere für Militär und Polizei fordern muß, verlieren.

Nun sind von den Führern der aufgelösten Organisationen Legaltäts-Erklärungen abgegeben worden. Selbst wenn solche Erklärungen völlig ernst gemeint sind und hinter ihnen der Wille steht, an der Gesetzmäßigkeit festzuhalten, so ist doch unzweifelhaft, daß in einem Rechtsstaat die Gewalt lediglich bei den verfassungsmäßigen Organen des Staates selbst organisiert sein darf. Jede private Gewaltorganisation kann deshalb ihrem Wesen nach keine legale Einrichtung sein. Es besteht auch die Gefahr, daß eine solche, nach allen ihren Einrichtungen und Vorschriften auf den Kampf im Innern eingestellte Organisation eines Tages die Partei selbst in die Illegalität hineinreißt.

Die Führer dieses Privatheeres müssen, gerade in dem Bestreben, militärisch zu arbeiten und hierbei Besonderes zu leisten, die Partei notwendigerweise mit der Staatsführung und den Mitteln des Staates in Konflikt bringen.

Darüber abgesehen waren bei den aufgelösten Organisationen zahlreiche schwerwiegende Ordnungswidrigkeiten und Uebergreife festzustellen. Diese haben größte Beunruhigung in weite Kreise getragen. Polizeiliche und gerichtliche Stellen sind mit der Prüfung von umfangreichem Material befaßt. Der Ausgang dieser Verfahren braucht aber nicht abgemariet zu werden, da die Auflösung der Organisationen aus staatspolitischen Gründen erfolgt und von dem Ergebnis der Untersuchung, ob und in welchem Umfange strafbare Handlungen einzelner begangen worden sind, völlig unabhängig ist.

Die Maßnahme der Auflösung dient der Staatsverhaltung selbst. Sie entspricht einer streng überparteilichen, nach allen Seiten gleiches Maß anwendenden Einstellung der Reichsregierung. Es geht nicht um Parteien oder Regierungen, es geht um den deutschen Staat selbst.

Keine Reichsregierung kann es dulden, daß irgendeine Partei den Versuch macht, einen Staat im Staate zu bilden und sich Machtmittel schafft, durch die sie in der Lage wäre, unter Umständen ihre Ziele auch mit Gewalt durchzusetzen.

Auch der Rote Frontkämpferbund ist im Jahre 1929 der Auflösung verfallen, weil er eine Gefahr für die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung geworden war. Wenn der Staat seine oberste Autorität als Hüter des Gesetzes, als Schützer friedlicher Staatsbürger vernachlässigt, so ist er in Gefahr, der Anarchie zu verfallen. Dieser ernste Gesichtspunkt verdient in der gegenwärtigen Notzeit höchste Beachtung. Wir müssen in den kommenden Monaten gegen die Wirtschaftsnote mit tatkräftigen Mitteln angehen; wir müssen in schicksalhaften außenpolitischen Verhandlungen um Lebensrecht und Freiheit kämpfen. Die erste Bedingung für das Gelingen der Rettungsaktion ist das Vertrauen des deutschen Volkes in die Festigkeit seiner staatlichen Verhältnisse.

Das deutsche Volk lebt unter einer freiheitlichen Verfassung. Freiheit kann aber nicht gedeihen ohne Ordnung. Im Interesse der Ordnung muß volle Klarheit darüber geschaffen werden, daß in Deutschland der Staat und nur der Staat mit fester Hand Recht und Gesetz aufrechterhält.

Die Reichsregierung weiß sich in der Auffassung der Lage mit der großen Mehrzahl der Länderregierungen einig. Sie ist fest entschlossen, auch in Zukunft gegen jeden Versuch, einen Staat im Staate zu bilden, ohne Ansehen der Person und der Partei mit allen Mitteln des Staates rücksichtslos einzuschreiten.

Die Auflösung der militärischen Organisationen der NSDAP. soll nach den Anweisungen des Reichministers des Innern ohne Härte durchgeführt werden.

Die NSDAP. selbst wird durch die Verordnung nicht berührt. Ihr steht im Rahmen der Gesetze die gleiche Betätigungsfreiheit zu wie allen anderen Parteien.

Über allen Parteien aber steht das deutsche Vaterland. Seinem Wohl zu dienen, ist der oberste Grundsatz des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung!

# Preußen für Arbeitsbeschaffung.

## Otto Braun auf dem Gewerkschaftskongreß.

Auf dem außerordentlichen Gewerkschaftskongreß, über dessen Debatte wir auf der vierten Seite berichten, nahm auch, lebhaft begrüßt, das Wort

### Preussischer Ministerpräsident Otto Braun:

Zuständig für das Arbeitslosenproblem ist das Reichsarbeitsministerium, und da ich streng an den Resoritzgrenzen festhalte, hatte ich zuerst Bedenken, hier das Wort zu nehmen. Wenn aber der ADGB einen eigenen Kongreß wegen des Arbeitslosenproblems abhält und dadurch dessen Bedeutung hervorhebt, so glaube ich doch, diesen Kongreß im Namen der preussischen Staatsregierung begrüßen und einiges dazu sprechen zu sollen.

Die preussische Staatsregierung hat mit steigender Besorgnis die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens verfolgt und in den Grenzen ihrer Zuständigkeit und nach Maßgabe der ihr zur Verfügung stehenden Mittel sich bemüht, zur Wäderung der Arbeitslosigkeit beizutragen. An der Subventionierung von Privatunternehmungen direkt oder durch Bürgschaftübernahme ist vielfach auch der preussische Staat beteiligt. Ich habe in jedem solchen Falle erhebliche Bedenken zum Ausdruck gebracht, und wenn wir es doch getan haben, so nicht zuletzt,

um die Arbeitslosigkeit nicht noch anzuwachsen zu lassen.

Siegen uns solche Subventionsanträge vor, so zumeist nicht von den Direktoren oder Inhabern, sondern es sind die Vorsitzenden der Betriebsräte, die Vertreter der Arbeiter und Angestellten, die bei uns darauf drängen, durch eine Subvention die Aufrechterhaltung des Betriebes zu ermöglichen, weil sonst wiederum Tausende arbeitslos würden. Gewiß sind manche dieser Subventionen ziemlich unwirtschaftlich, aber für die drei- bis vierhundert Arbeiter eines solchen Betriebes und mitunter für die Erzieher einer ganzen Gemeinde ist das eine Lebensfrage. (Sehr wahr!) Unsere Industrie ist in motorischer Beziehung so aufgestellt, so leistungs-fähig geworden, daß wir fast alles die ganze Welt versorgen könnten, wenn sie unsere Erzeugnisse in Anspruch nähme. Da das aber nicht der Fall ist, kommt es darauf an,

uns zunächst einen gesunden Innenmarkt zu schaffen

und weiter auszuführen, was der Auslandsmarkt aufnehmen kann. Es hat sich eben doch gezeigt, daß das Vorgehen gewisser Wirtschaftsführer, die auf Grund ihrer individualistischen Einstellung den Betrieb für den Privatbetrieb forderten, uns doch sehr arg in die Enge geführt hat. Wenn wir jetzt sehen, wie manche dieser Wirtschaftsführer anzusehen (Selbstkritik), ich meine ohne den Nimbus, den die kapitalistische Presse immer um sie gewoben hat, wenn wir denken an die Krefelder, die erst jüngst für einen der größten Unternehmer, für den Herrn des Jüdnhotstanzens, gescholten worden sind, und wenn man jetzt sieht, daß er auch nichts weiter als ein jämlicher Fälscher und Betrüger gewesen ist, der freilich mit großem Wagemut auf Kosten der anderen Isogewirtschaftet hat — dann muß man sich doch sagen, wenn einzelne Wir-

tschaftsführer heute noch so auf dem hohen Pferd sitzen, so würden sie leicht.

wenn alle Konzerne, industrielle und landwirtschaftliche, christliche Bilanzen aufmachen würden, so manche dieser genialen Wirtschaftsführer sich als etwas anderes entpuppen.

als wofür sie bisher gegolten haben. (Große Heiterkeit und lebhaft Zustimmung.)

Gerade jetzt berät die Reichsregierung über ein mehrere tausend Arbeiter beschäftigendes Werk. Der Unternehmer hat kein Interesse es weiterzuführen. Er will es verschrotten und würde dann immer noch ein paar Millionen behalten. Nun verlangt er, daß man ihm diese Summe bezahle, wenn er das Werk weiterführen solle. Volkswirtschaftlich wäre es richtig, das Werk verschrotten zu lassen und zu schließen. Aber arbeiterpolitisch muß man sich fragen, ob es richtig ist, auch diese Leute arbeitslos zu machen. Man wird also vielleicht 2 Millionen Zuschuß zahlen, um von einigen tausend Leuten die demoralisierenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit fernzuhalten.

Bei der Größe des Problems, bei dem Umfang der Arbeitslosigkeit ist ihr allein auf dem privatkapitalistischen Wege nicht beizukommen.

Bei der Größe der Not muß mit öffentlichen Mitteln eingegriffen werden. Aber wir leben doch eine Kapitalisierte (wirtschaftlichen Zusammenhang) zwischen Wirtschaft und Staatsfinanzen. Die Wirtschaftskraft setzt nicht nur die Kaufkraft der Bevölkerung herab, sondern auch ihre Steuerkraft, sie trifft also unmittelbar die Staatsfinanzen. In dem Maße, wie die Wirtschaftskraft sich verschärft und die Arbeitslosigkeit steigt, gehen die Einnahmen der öffentlichen Hand zurück, aus denen doch öffentliche Arbeiten bestritten werden sollen. Der Staat könnte, wenn die Wirtschaft gesund wäre, fastendmal mehr leisten, ja, er würde gar nicht in Anspruch genommen werden. Aber weil es so schlecht geht, wird viel von ihm gefordert, und gerade deshalb ist er weniger imstande, diese Forderungen zu befriedigen. Das gilt auch für die öffentlich bewirtschafteten Zweige. Sie hatten sich heute noch besser als die Privatwirtschaft, aber sie sind auch nicht unberührt geblieben von der Krise und können auch nicht die Leistungen entfallen, die bei ihrer Schaffung ins Auge gefaßt wurden und die wir alle münktlich. Da aber etwas geschehen muß,

so muß eben wirtschaftlich wertvolle Arbeit geschaffen werden.

Aber woher die Mittel dafür nehmen? Die ganze Entwicklung hat so gezeigt, daß das Arbeitslosenproblem nicht so sehr ein finanzielles oder wirtschaftspolitisches, sondern in sehr viel stärkerem Maße ein psychologisches ist. Eine Maßnahme, die in England, dessen Bevölkerung noch keine Inflation durchgemacht hat und noch einen gewissen Rückhalt sieht, sich verhältnismäßig ruhig ausgewirkt hat, würde ganz anders in Deutschland aufgenommen werden, das eine vernichtende Inflation durchgemacht hat. Man

Könnte die Wirkung gar nicht voraussehen, und jeder verantwortliche Politiker oder Wirtschaftsführer wird sich hüten, einen Schritt zu tun, der unter Umständen die Schleusen aufmacht. (Sehr wahr!) Weichmohls sage ich.

mit den sechs Millionen Arbeitslosen kann das nicht so weitergehen!

Wirtschaftlich geht es nicht, aber noch viel schlimmer ist der demokratisierende Einfluß der Arbeitslosigkeit.

Die jungen Leute kommen aus der Lehre in die Stempelstellen und erliegen dem Einfluß des Nichtstuns, ohne sich weiter ausbilden zu können. Wenn auf den Straßen diese halbwildige Jugend fortgesetzt mit Mäxler und Schlagring sich gegenübertritt, so ist das nicht nur auf die verbrecherische Agitation zurückzuführen, sondern auf das Nichtstun, das sie dafür erst empfänglich macht. Deshalb muß die öffentliche Verwaltung alles tun, und unter Umständen auch etwas riskieren, um die Mittel zu wirtschaftlich notwendiger Arbeit der brachliegenden Arbeitskräfte in öffentlichem Interesse aufzubringen.

Zur weiteren Anfurderung der Privatwirtschaft ist vor allem internationale Kreditwirtschaft notwendig, damit wir aus der jetzigen Verwirrung herauskommen.

Es handelt sich nicht nur um das Reparationsproblem. Für mich ist dieses gelöst dadurch, daß Deutschland absolut nicht zahlen kann. (Weißall.)

Das haben auch alle diejenigen, die als zahlungsunfähige Verständigungspolitiker verkleidet wurden, immer gelogt: es kommt der Zeitpunkt, wo auch der Blindeste sieht, daß nicht gezahlt werden kann. Aber die Privatcredite sind viel wichtiger. Eine fruchtbare internationale Kreditgestaltung kann nur zustande kommen, wenn einmal diejenigen, die über das Geld verfügen, das uns fehlt, zur deutschen Wirtschaft und Politik das Vertrauen haben, daß alles ordnungsmäßig geht und sie ihre Zinsen bekommen. So lange aber bei uns die Selbstzerfleischung und die Vernichtung der Volkstrost weitergeht, so lange kann dieses Vertrauen zu Deutschland im Ausland nicht auskommen.

Nun hört man das Schlagwort, wir müßten uns wieder gehungern. Der das ausspricht, meint dabei immer den anderen. (Wache Heiterkeit.) Großhungern kann man sich nicht. Wenn wir alle verhungern wollten und in Papphemden wie in der jetzigen Kriegszeit herumlaufen, dann könnten wir schließlich auch noch die letzten unserer Fährten schlitzen. Wer soll oder kann die Arbeitslosenunterstützung zahlen? Und wenn das Volk nur Kartoffeln und Salz haben sollte, wie sollte es das erlangen? Das A und O der Wirtschaft ist:

Nur von einem gesunden leistungsfähigen Innenmarkt aus können wir zum leistungsfähigen Weltmarkt kommen und fruchtbringend exportieren.

Drückt man aber die Löhne immer weiter, um zu exportieren, so verliert man den Innenmarkt und außerdem errichtet das Ausland gegen solche Unterbietung Dämme. Die haben auch ihre Arbeitslosen und warten nicht darauf, daß wir sie mit billigen Waren überschwemmen. Gewiß dürfen wir uns nicht isolieren, aber wir dürfen auch nicht durch immer weiteren Vordruck, durch den man unsere Leistungsfähigkeit zu erhöhen glaubt, das Gegenteil erreichen.

Sobald die innenpolitischen Entscheidungen getroffen und die außenpolitische Regelung vorgenommen ist, werden wir mit aller Kraft das Arbeitslosenproblem angehen müssen. Nach meiner Überzeugung ist das nur möglich durch eine ganz radikale Verkürzung der Arbeitszeit — da gehe ich noch weit über Ihre 40-Stunden-Woche hinaus! (Weißall.)

Nachdem die Maschine den Menschen die Arbeit abgenommen hat, kann noch der Mensch nicht so weiter schuften wie vorher, noch dazu ohne zu wissen, wo das Produkt bleibt. Bei der Verkürzung der Arbeitszeit werden Opfer auf allen Seiten verlangt. Aber ich sehe darin die einzige Möglichkeit, den Menschen die Lust an der Arbeit wiederzugeben, damit auch die Lust am Leben und die Möglichkeit, aus der Situation zu entfliehen, in die uns der unheilige Krieg mit seinen Folgen hineingezogen hat! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

## Teddy verteidigt sich.

Aber seine Argumente klingen sehr matt.

Gestern abend sprach im Sportpalast von den Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl des 10. April der Mann, der eine noch schwerere Niederlage als Adolf Hitler erlitt: Teddy Thälmann, der Führer der Kommunisten.

Gleich der Anfang seiner fast zweistündigen Rede brachte einen merkwürdigen und besorgniserregenden Zwischenfall. Er teilte nämlich der Versammlung mit, daß die bürgerliche Regierung Brüning-Groener im Einverständnis mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg die SA und SS des Brauns Hauses für das ganze Reich verboten habe.

Stürmischer Beifall folgte ein. Thälmann blickte verdutzt, denn das war gegen seine Rechnung gewesen.

Mit gemundenen Redensarten versuchte er darzulegen, daß diese Maßnahme der Hindenburg, Groener und Severing für das revolutionäre Proletariat nicht das geringste zu bedeuten habe, denn einmal handele es sich um das Verbot, einen Wahlhelfer zu haben, und zum anderen hätte die vereinigte Reaktion von Hindenburg bis Severing sich zu dieser Maßnahme nur entschlossen, um Hitler die Legitimität zu sichern und die Nationalsozialisten regierungsfähig zu machen.

Zu Ehren der Versammlung sei festgestellt, daß Thälmann hiermit keinen Applaus fand. Diese Ausführungen wurden mit Schweigen angehört, denn offenbar lagte der richtige und gesunde proletarische Klasseninstinkt den Versammelten, daß dieses notwendige und im Interesse der Arbeiterklasse stehende Verbot der hitlerischen Privatarmee nicht zum wenigsten ein Verdienst der preussischen Staatsregierung Braun-Severing ist!

Wie aber ist die Niederlage Thälmanns vom 10. April zu erklären? Das ist, wenn wir Teddys Argumente folgen, fürchtbar einfach. Die hinter Hindenburg stehenden Parteien mit der massenverdrängenden Sozialdemokratie an der Spitze und Adolf Hitler haben sich bemüht gegenseitig in die Hände gearbeitet. Wie anders hätte die Sozialdemokratie die Millionen ihrer Anhänger für den Generalfeldmarschall mobilisieren können, wenn sie nicht das Schreckgespenst Hitlers an die Wand gemalt hätte? Und wie hätte Hitler 18 Millionen Stimmen bekommen können, wenn er nicht Unzählige damit einfiel, daß er auf das Eintritt der Sozialdemokratie für Hindenburg hinwies? Nun, wir können aus den beiden Thälmannschen Fragestellungen den zerkleinernden Schluß ziehen, daß an der Niederlage der Kommunisten vom 10. April unter allen Umständen die verruchte Sozialdemokratie schuld ist.

# Schafft Arbeit!

## Die Entschließung des Krisenkongresses.

Der Krisenkongreß der freien Gewerkschaften Deutschlands, der am Mittwoch in Berlin tagte, nahm nach arbeitsreicher Sitzung die folgende Entschließung an:

I.

Die Massenarbeitslosigkeit und das soziale Elend im Lande haben ein Ausmaß erreicht, das den Staat verpflichtet, unter Ausnutzung seiner ganzen Kraft dem Schrumpfungszustand der Wirtschaft entgegenzuwirken und den aus der Produktion ausgeschalteten Arbeitskräften wieder Beschäftigung zu verschaffen.

Der Kongreß richtet an die Reichsregierung die Forderung, unverzüglich Anordnungen zur

**Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten und zur Vergabe öffentlicher Aufträge sowie zur Förderung geeigneter Privataufträge**

zu treffen, in einem Umfang, daß eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes eintritt. Zu diesem Zweck müssen solche zusätzlichen Arbeiten in Gang gebracht werden, die wirtschaftlich nützlich sind und von deren Kostenaufwand ein möglichst großer Teil auf die Löhne entfällt. In erster Linie kommen hierfür in Betracht Straßenerhaltung und Straßenbau, landwirtschaftliche Meliorationen und Stellungen, Hochwassererschließung, Kleinwohnungsbau und Unterhaltung des vorhandenen Wohnraumes, Aufträge der Reichsbahn und der Reichspost.

Bei der Durchführung der Arbeiten müssen die beschäftigten Arbeitskräfte den üblichen Tariflohn erhalten; die Arbeitszeit darf höchstens 40 Stunden in der Woche betragen.

Der Kongreß erkennt nicht die Schwierigkeiten, die der Finanzierung der Arbeiten entgegenstehen. Die Lage erfordert jedoch, daß die Anstrengungen zu ihrer Ueberwindung gesammelt werden. Alle noch aufstreichbaren Mittel, auch gewisse Steuermittel, wie die durch die Reichsstaatssteuer erhaltenen Beträge und die Hauszinssteuer, sind vorübergehend zur Arbeitsbeschaffung zu verwenden, ferner die beträchtlichen Summen der durch die Wiederbeschäftigung von Arbeitslosen ersparten Unterhaltungen sowie der von den Wiederbeschäftigten aufzubringenden Steuern und Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

Darüber hinaus unterstützt der Kongreß die Forderung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nach einer

volkstämmlichen Arbeitsbeschaffungsanleihe.

die so anzugehen ist, daß sie die von der Bevölkerung geordneten Gelder anzieht.

Soweit die Anleihestücke noch nicht in vollem Umfange auf dem Kapitalmarkt untergebracht sind, sollen sie den Banken als Unterlage für eine Zwischenfinanzierung der Arbeitsbeschaffung dienen. Um die Sicherheit der Verzinsung und Rückzahlung der Kredite zu erhöhen, müssen nötigenfalls besondere Zweckverbände der Schuldnerfördererschaften gebildet werden.

Durch scharfe Preisüberwachung in Verbindung mit einer zweckmäßigen Zoll- und Einfuhrpolitik muß jeder spekulativen Preisbildung vorgebeugt werden.

Die einheitliche und beschleunigte Durchführung der Arbeitsbeschaffung ist einer mit ausreichenden Befugnissen ausgestatteten Zentralstelle zu übertragen. Ihre Aufgabe ist zugleich, das Vertrauen für die Arbeitsbeschaffungspolitik im Inlande wie im Auslande zu verstärken.

Der Kongreß wiederholt im übrigen die früheren Forderungen der Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, insbesondere gesetzliche Beschränkung der wöchentlichen Arbeitszeit auf höchstens 40 Stunden und Stärkung der Massenkaufkraft.

Der Kongreß fordert alle Volksgenossen auf, die Dringlichkeit der Arbeitsbeschaffung zu erkennen und alle Kräfte für ihre Durchführung einzusetzen.

II.

Unbeschadet aller Vordringlichkeit der Arbeitsbeschaffung erklärt der Kongreß es als eine gleichfalls unerlässliche Aufgabe der Reichsregierung, aus den katastrophalen Erscheinungen und Vorgängen auf dem Gebiete der Wirtschaft die Folgerungen zu ziehen, die Volk und Staat in Zukunft vor gleichen Erschütterungen sicherstellen.

Die Wirtschaftsführung des privatkapitalistischen Systems hat nach den Erfahrungen der letzten Zeit das Vertrauen weitester Volkskreise verloren.

Der Einfluß des Staates, seine Aufsicht und seine Mitwirkung in der Wirtschaft müssen beschleunigt ausgebaut und verstärkt werden. Der Kongreß beauftragt den Bundesvorstand, die Forderungen der Gewerkschaften für den notwendigen Umbau der Wirtschaft erneut der Regierung vorzulegen und sie mit stärkstem Nachdruck zu vertreten.

## Ein Jahr spanische Republik.

Zum 14. April, dem Tage ihrer Proklamation.

Von Oda Olberg.

Vor einem Jahr kam die Nachricht vom Umsturz in Spanien, verblüffend, trotz aller Vorzeichen. Aber in die Freude mischte sich damals ein leichter Beigeschmack von Skepsis. In ganz Europa hebt die Reaktion das Haupt, bedroht der Faschismus Freiheit und Fortschritt, hängt sich die Krise wie ein Bleigewicht an den Lufstügel der Massen — und da soll auf einmal in Spanien die überall in die Defensive gedrängte Demokratie die Offensive ergreifen? Und soll sie siegreich durchzuführen, ohne Blutergießen und Gewalttat? Zum Optimismus dieser Annahme schienen die Erfahrungen, die die anderen Länder im eigenen Hause machten, nicht zu ermutigen.

Aber die Kleingläubigen haben nicht recht behalten. In einem Jahre hat sich Spanien eine Verfassung gegeben, hat die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt, hat rund zehntausend neue Schulen geschaffen — nicht auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit —, weist im ersten Vierteljahr von 1932 einen Geburtsüberschuß von 185,65 Millionen Befeten auf, legt Hand an eine großzügige Agrarreform und wird noch im laufenden Jahr ausgedehnte Gebiete durch rationelle Bewässerungsanlagen aubaufähig und fruchtbar machen. All das ist geschehen, ohne daß man sich durch Ausnahmegeetze oder Diktatur freie Hand geschaffen hätte, durch friedliche Zusammenarbeit verantwortlicher Parteien. Man hat dem spanischen Volk nicht einen fertigen neuen Staat geschenkt, wie man einem Kinde längst vorbereitete Gaben unter den Weihnachtsbaum legt. Es sieht ihn aus Debatten und gegenseitigen Zugeständnissen seiner Vertreter entstehen und folgt den Verhandlungen seiner Cortes mit einem Interesse, das allein hinreichend wäre, um die neue Republik auf ein ganz anderes Niveau zu rücken als die Monarchie, diese elende Monarchie, an der in den letzten Jahren nichts Interesse erweckte, außer den Mitteln, sie zu stürzen.

Gewiß ist es nicht die soziale Republik, die in Spanien geschaffen wurde, sondern eine bürgerliche oder, vielleicht richtiger, eine politische Republik. Nicht die soziale Grundlage des Staates ist verschoben, sondern die politische, aber weder sind es vorwiegend bürgerliche Elemente, die diese Verschönerung zustande gebracht haben, noch brought der durch sie ermöglichte Fortschritt vorwiegend dem Bürgertum zugute zu kommen. Die Tatsache, daß die sozialistische Partei heute die stärkste Partei in Spanien ist, wird nicht ohne Einfluß sein auf den politischen Bau, den man dort aufführt. Wenn es kindisch wäre, bei dem heutigen Stande der wirtschaftlichen Entwicklung und bei dem heutigen Bildungsgrade der Massen in Spanien von einer Revolution die Verwirklichung des Sozialismus zu erwarten, so ist es nicht weniger kindisch, das, was die Revolution verwirklichen kann, gering anzuschlagen und des proletarischen Interesses für untern zu halten.

Unsere spanische Partei hat weder das eine noch das andere getan. Sie hat nicht den geschichtswidrigen Versuch gemacht, aus der absoluten Monarchie in den Sozialismus zu springen, und hat nicht den ihr von der Geschichte angebotenen Versuch unterlassen, in dem neuen politischen Gefüge so viel Sicherungen proletarischer Interessen einzubauen, als möglich ist. Für den Tageskampf hat sie sich damit die denkbar unbequemste Lage geschaffen. Ihre Gegner von

rechts und von links hätten ihr eine „glorreiche Niederlage“ und eine „prinzipientreue Opposition“ verziehen, nicht aber ein praktisches Eingreifen, nicht aber das in die Wagschalen Werfen tatsächlicher proletarischer Macht. Das können Monarchisten und Syndikalisten unserer Partei, die 116 Abgeordnete im Parlament hat und in deren Gewerkschaften 280 000 Arbeiter organisiert sind, nicht verzeihen.

Freilich hätte unsere Partei, wenn sie sich auf Grund ihrer Macht gar nichts zugetraut und gar nichts zugemutet hätte, der anarcho-syndikalistischen Kritik nicht die Flanke gehalten, aber die Verfassung wäre dann anders ausgefallen. Die den Sozialisten am nächsten stehende Partei der Republik hätte mit ihren 60 Abgeordneten nicht zum Sammelpunkt der Linksdemokraten werden können, sondern wäre wahrheitsgemäß selbst in den Bannkreis der hürgerlich-radikalen Fraktion Verrouz gezogen worden, hinter deren 90 Deputierten die Interessen des nordspanischen Industrialismus stehen. Es ist gar nicht zu ermessen, was eine Verantwortungsfreiheit der einzigen Partei mit einem festen Programm und einer massenmäßig abgegrenzten Befolgbarkeit für die werdende Republik für Folgen gehabt hätte. Was an Idealismus in der Revolution zum Ausdruck gekommen war, wäre gleichsam körperlos geblieben, und die Republik als Verwirklichung eines praktischen Klasseninteresses hätte sich vielleicht gegenüber den ebenso praktischen, aber bereits konsolidierten Klasseninteressen, die unter Monarchie und Klerus auf ihre Rechnung kamen, gar nicht behaupten können.

Sicher wird es nicht die anarcho-syndikalistische Bewegung sein, die die sozialistische Partei in Spanien veranlassen wird, aus der Koalition zu treten, in der sie heute der Linken des Uebergewichts gibt über die Rechte, ebensowenig, wie die sogenannten „Höhlenmänner“, die Monarchisten und Klerikalen das Zustand bringen werden. Von der Last der Verantwortung für die Regierung wird sich unsere Partei selbst befreien, sobald sie sicher ist, daß die gleichgerichteten Anstrengungen der Reaktion und des Linksradikalismus die Republik nicht zu weit nach rechts drängen werden. Und gerade die Ultrarevolutionären werden am wenigsten Grund haben, sich über den heute von ihnen geforderten Uebergang der Sozialisten zur Opposition zu freuen. Denn die ihrer vornehmsten Aufgabe, der Bildungs- und Organisationsarbeit unter den Massen, ganz zurückgegebene Partei wird in einem Regime der Freiheit mit den Traumgebilden des Anarchismus aufräumen.

Der Vorstoß der Demokratie, der am 14. April 1931 in Spanien begann, hat den stolze Hoffnungen recht gegeben. Die mit dem Stimmzettel vollzogene Revolution schaffte sich heute in ernster, schwerer Arbeit ihre Gelddeckung: die Heranziehung der breiten Massen in das öffentliche Leben. Daß man eine Monarchie vertreibt, macht noch keine Republik. Man muß eine Demokratie an ihre Stelle setzen. Und an dieser zweiten Aufgabe der Revolution arbeitet heute die sozialistische Partei in Spanien.

Der Reichsparteivorstand der Radikaldemokratischen Partei hat zu den preussischen Landtagswahlen einen Aufruf an die Wähler gerichtet, in dem die Worte „Braun und Severing müssen bleiben“ ausgedrückt und erklärt wird, da die Zeit für die Schaffung einer eigenen wirklich einflußreichen parlamentarischen Vertretung noch nicht gekommen sei, fordern wir unsere Mitglieder und Freunde auf, zu den kommenden Landtagswahlen die Partei zu wählen, die neben uns in der Offenen Front stehe, die Sozialdemokratische Partei.

Limberg's Nachfolger. An Stelle des verstorbenen Genossen Heinrich Limberg tritt der Gewerkschaftsangehörte Genosse Robert Baum, Buppertal, in den Reichstag ein.



# Polizei räumt auf mit SA.

## Großaktion zur Durchführung des Verbotes.

Auf Grund des gestern nachmittags nach der Konferenz der Innenminister aller deutschen Länder im Reichsinnenministerium erfolgten Verbotes der nationalsozialistischen SA und SS, hat das Berliner Polizeipräsidium wenige Stunden darauf als Exekutivbehörde an etwa 200 Stellen Berlins Polizeiaktionen zur schnellen Durchführung dieser Maßnahme vorgenommen. Gegen 6 Uhr nachmittags wurde sowohl die Zentrale der NSDAP in der Hedemannstraße, wo sich bekanntlich früher die Büros der SA befanden, von Polizeibeamten besetzt und Durchsuchungen vorgenommen, als auch derartige Maßnahmen in den Räumen der 27 SA-Heime sowie in den Wohnungen der Standarten-, Sturm- und Sturmbannerführer der SA und den fünf Bezirksgeschäftsstellen durchgeführt. Die Aktion hatte den Zweck, das Material der verbotenen SA und SS und die Ausrüstungsgegenstände dieser Organisationen zu beschlagnahmen, um so ein Weiterbestehen unmöglich zu machen. In der Hedemannstraße wurde die sogenannte Zeugmeisterei, die Verkaufsstelle für Ausrüstungsgegenstände usw. der SA, von der Polizei verschlossen und versiegelt, ebenso wurden die dort befindlichen Büros des sogenannten Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps das nach Ansicht der Polizei eine Sonderformation der SA darstellt, gleichfalls polizeilich verschlossen.

### Die Durchführung der Aktion.

Schlag 17 Uhr setzte die Aktion der Berliner Polizei gegen die SA und SS in Verfolg des Verbotes des Reichspräsidenten in allen Stadtteilen ein. Mehrere Dutzend Schnellpatrouillen sowie eine Reihe von Postautos legten sich mit 175 Beamten der Politischen Polizei sowie der gleichen Zahl Schutzbeamten zur gleichen Zeit in Bewegung.

Zunächst wurden die wichtigsten Geschäftsstellen der SS und SA besetzt. Das vorgefundene Material wurde beschlagnahmt, insbesondere wurden die militärischen Ausrüstungsgegenstände, wie Feldflaschen, Spaten, Henden, Mützen, Abzeichen, Koppelriemen usw. erfasst. In den meisten Stellen war das Ergebnis recht mager, die Berliner Hafenkreuzer hatten seit Tagen mit dem Verbot und seinen Begleiterscheinungen gerechnet und aus diesem Grunde, alles, was nicht lieb- und nagefest war, nach bisher unbekanntem Beständen abtransportiert. Die Polizei erschien den SA- und

SS-Leuten keineswegs überraschend und die Burischen machten gar kein Hehl daraus, daß man die Polizei eigentlich schon in den Morgenstunden des Dienstags erwartet habe.

Außer den bekannten offiziellen Büros der SA und SS, galt die Polizeiaktion gleichfalls den zahlreichen verkappten Dienststellen in Privatwohnungen. Nirgends wurde den Beamten Widerstand geleistet, der ja auch in jedem Falle völlig zwecklos gewesen wäre.

Am reichhaltigsten war noch das Ausrüstungslager der braunen Bürgerkriegshorden in der Hedemannstraße. Hier wurden in der sogenannten „Zeugmeisterei“ größere Funde gemacht. Offenbar ist es den Nazis hier nicht gelungen, diese Bestände rechtzeitig und heimlich fortzuschaffen, da die Polizei die Raststätte schon seit Tagen ständig unter scharfer Beobachtung hielt. Gegen 21 Uhr lagen von etwa 35 Stellen Meldungen und teilweise Einlieferungen von beschlagnahmten Uniform- und militärischen Ausrüstungsgegenständen im Berliner Polizeipräsidium vor. Alle Beamten der Politischen Polizei sind seit den Nachmittagsstunden bis auf den letzten Mann auf den Beinen; auf alle Fälle sollte die Aktion bis in die späten Abendstunden restlos beendet sein.

Die Geschäftsstellen und Nazikafernen sind inzwischen versiegelt worden. In den Abendstunden fanden sich vor den Katernen und auch in der Hedemannstraße kleine Trupps SA-Leute ein, die es beim Erscheinen der Polizei jedoch bald vorzogen, schnell zu verschwinden. Die Aufmerksamkeit der Berliner Polizei wird sich in den nächsten Tagen in besonderem Maße auch auf die Nazi-Verkehrsknoten richten, da unter allen Umständen erreicht werden soll, daß die SA-Trupps endlich gänzlich von der Bildfläche verschwinden.

### Der „Geist“ der Berliner SA.

Bei der Schließung eines SA-Heims in der Hasanenstraße fanden die Polizeibeamten an Schränken und Bänden sinnvolle Inschriften vor, die beweisen, was Geistes Kinder die „Erneuerer“ Deutschlands sind. Die Verse beginnen mit „Heil Hitler!“ und dann heißt es:

Die SA ist eine Formation,  
Welche bekämpft Judengehülse und Margistenkorruption.  
Wäge dieses Gefindel uns verbieten in allen Ecken,  
Uns können sie ....

Der zweite „Sinnpruch“ lautet folgendermaßen:

Die SA ist auf dem Marsch,  
Brüning, Seevering und Gefindel  
Bald kommt die Zeit, wo eure weichen Bienen  
Rollen in den Dreck.  
Mit Hitler Heil! die stets auf dem Posten stehende SA. West.

## Drei Familientragödien.

### Zehn Todesopfer an einem Tage.

Dresden, 13. April.

Eine furchtbare Entdeckung machte am Mittwoch kurz nach 7 Uhr ein Kraftwagenführer, als er in einem Fahrradgeschäft in der Stephansstraße etwas kaufen wollte. Als niemand zur Bedienung erschien, ging der Kraftwagenführer in die Stube. Dort fand er den Geschäftsinhaber, dessen Frau und Tochter erschossen auf. Kriminalbeamte stellten fest, daß der Fahrradhändler seine Ehefrau und Tochter und sich selbst erschossen hat. Eheliche Zwistigkeiten sind der Grund zur Tat.

München, 13. April.  
Wie die Polizeidirektion mitteilt, sollte am Mittwoch ein 44 Jahre alter verheirateter Kaufmann vor dem Strafgericht erscheinen. Da er jedoch nicht erschien, wurde in der Wohnung Nachforschungen gehalten, die ergab, daß er sich mit seiner Frau und seinen drei Kindern im Alter von 13, 12 und 9 Jahren mit Leuchtgas vergiftet hatte. Es handelt sich um das Kaufmanns Ehepaar Karl und Josefine Lehner.

Gladbach-Rheindt, 13. April.

Im Stadtteil Gieselerkirchen hat am Mittwoch ein erwerbsloser etwa 30jähriger Arbeiter seinen achtfährigen Sohn und dann sich selbst erschossen. Die Tat ist auf unglückliche Familienverhältnisse zurückzuführen. Die Frau hat sich vor einiger Zeit aus dem Fenster ihrer Wohnung auf die Straße gestürzt, wobei sie lebensgefährliche Verletzungen davontrug.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Die Schatten um uns wurden dichter. Im Wald kam ein Wind auf. Die Bäume rauschten. Ich werkte Bolin. Der Baum, an dem der Soldat hing, bog sich im Winde. Die Leiche schwang wie ein ungeheures Perpendikel weit nach beiden Seiten aus, wurde vom Feuer in rosiges Licht getaucht, verhielt sich gleich darauf wieder in der Dunkelheit. Wir hörten ein Knistern und Rascheln, als würde in der Nähe Reifig hingemacht. Bolin war die Luft zu weiteren Späßen vergangen.

Das Feuer war heruntergebrannt. Die Dunkelheit, die Windstöße, die nächtlichen Waldgeräusche, der Selbstmörder, der unentwegt über unseren Köpfen schaukelte, das alles wirkte herzabdrückend. Wir lauerten bei dem kaum noch glimmenden Feuer nieder und fürchteten uns schon vor dem Augenblick, wo wir aufstehen mußten, um neues Reifig zu holen.

Aber jetzt drangen bald wirkliche Schritte und lebendige Stimmen zu uns. Die Ablösung kam.

Bolin lebte plötzlich auf und begann wieder mit seinen Wiken: „Herr Unteroffizier, ich melde gehorsamst, daß der Tote während meiner Wache vom Baum gesprungen und in den Wald gelaufen ist.“

„Und was hängt da am Baum?“

„Ja, also, der Tote war in der Eile, da hat er seine Hosen und Stiefel am Baum vergessen.“

In der Morgenfrühe erschienen die mit der Unterfuchung des Falles Beauftragten, und der Leichnam wurde endlich abgenommen. Der Selbstmörder erwies sich als ein junger Soldat von der dreizehnten Kompagnie, der dort die gleiche Rolle gespielt und es ebenso schlimm getroffen hatte wie Turin bei uns in der sechzehnten. Schläge, Strafen, Verfolgungen, Spott und Hohn waren vom ersten Kaserneutage

an sein Teil und hatten ihn bis zu jener Verzweiflung geführt, die nur noch einen einzigen Ausweg kennt.

Ueber den Selbstmordfall wurde die regimentsmäßige Unterfuchung vorgenommen. Es war ein ganzes Gemälde von Rechtslosigkeit, Willkür, Grausamkeit und Tyrannie, das da aufgerollt wurde. Aber damit hatte es auch sein Bewenden, die Schuldigen wurden nicht zur Verantwortung gezogen, sondern ruhig in ihren dienstlichen Stellungen belassen und konnten also weiterwüten, ärger als zuvor.

Bald darauf ereignete sich ein zweiter Selbstmordversuch. Ein junger Soldat von derselben Kompagnie beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen, während er vor dem Munitionsdepot Posten stand. Er griff zu einem in der alten Armee recht verbreiteten Mittel. Da es angesichts der Länge des Gewehrs nicht möglich war, einen gewöhnlichen Schuß gegen sich selbst abzugeben, so zog er sich den rechten Stiefel aus, stemmte das Gewehr mit dem Kolben gegen den Boden, mit der Mündung gegen seine Brust, setzte die große Zehe auf den Abzug und gab auf diese Weise seinen Schuß ab. Offenbar war dabei der Gewehrlauf abgerutscht, denn die Kugel schlug durch die Brust in die Schulter und zerstückerte sie. Er kam mit dem Leben davon, aber es war anzunehmen, daß er ein Krüppel bleiben würde.

Während er schwerverletzt im Lazarett lag, wurde er zweimal vernommen, weil er wegen eigenmächtigen Verlassens seines Postens und versuchten Selbstmordes zur Verantwortung gezogen werden sollte.

Nicht lange danach wurden abermals einige Leute von der dreizehnten Kompagnie dem Kriegsgericht übergeben. Indessen war die Stunde der Vergeltung für Origorjew bereits nahe.

Das Regiment war bei Gefechtsübungen in offenen Gelände, unweit des Lagers. Jede Kompagnie war in ihre zwei Halbkompanien geteilt und je zwei dieser Halbkompanien befehligte der Feldwebel, die andere einer der zugehörenden Portepesunteroffiziere. Sowohl der Portepesunteroffizier als auch der Feldwebel lagen ein paar Schritt vor ihren Halbkompanien und gingen beim „Sprung auf, marsch-marsch!“ mit einer ihrer Gruppen vor. Dazwischen liefen sie beim Angriff auch einzeln für sich ein Stückchen vor. Dann warfen sie sich zur Erde, hoben vor sich mit Hilfe ihres Schanzzeugs, Spaten und Peispide, eine kleine Vertiefung aus und stellten sich so eine Art Deckung her; gingen sie mit der ganzen Halbkompanie vor, so zogen sie ihre Formation zu einer langen, weiträumigen Schützen-

## Aschenregen hört auf.

Dichter Nebel und Schwefeldünste.

Buenos Aires, 13. April.

Der Aschenregen hat hier aufgehört, jedoch herrscht dichter Nebel. In Mendoza ist die Temperatur ungewöhnlich niedrig. Aus Malargue verläutet, daß die Luft stark mit Schwefelgeruch geschwängert ist. Rössliche Wolken bedecken den Himmel. Infolge der großen niedergegangenen Aschenmenge konnten die zu Hilfe gesandten Lastkraftwagen nicht vorwärts kommen.

Der Naturwissenschaftler Professor Marrero in Buenos Aires erklärte, die Asche, die seit 36 Stunden zu Boden fällt, setzte sich hauptsächlich aus unlöslichen Kalifluorsilicaten zusammen, die für die Vegetation zwar unhaltbar seien, aber die Schleimhäute reizten. Wenn der Aschenregen andauere und die Asche auf die Weiden zu liegen komme, dann würde das Vieh kein Frischfutter mehr zu sich nehmen. Professor Marrero jagte außerdem, die vulkanische Tätigkeit in den Anden dürfte andauern und vielleicht zu einem neuen Ausbruch führen.

Auch über Buenos Aires beginnt der Himmel, der von dichten Aschenwolken bedeckt war, sich etwas aufzuklären. Der Ascheniederschlag verringert sich über dem Vullangebiet, das 640 Kilometer breit und 1120 Kilometer lang ist und in dem acht Krater in Tätigkeit sind. An mehreren Stellen machen Flugzeuggeschwader Beobachtungen. Die Lage im Mendoza bessert sich zu sehender. Da zahlreiche Personen die von Schwefelgasen erfüllte Luft eingeatmet haben und unter Vergiftungserscheinungen erkrankt sind, haben die Behörden und das Rote Kreuz große Mengen von Sauerstoffflaschen nach Mendoza und Malargue geschickt.

## Van Goghs Fingerabdruck.

Die Röntgenaufnahmen der Wader-Bilder.

heute kommen im Wader-Prozess die letzten Sachverständigen zu Wort. Wohl selten hat der kleine Schwurgerichtssaal in Moabit ein derartiges Zuhörerpublikum zu Gast gehabt wie Tag für Tag in dieser Verhandlung. Romantische Kritiker, Kunstschriftsteller, Kunstsammler und Kunstkenner verfolgten mit größter Spannung die Vorgänge. Dem Laien war es aber mitunter ganz wie im Kopfe von den widersprechenden Meinungen der Kunstsozialisten. Verständlicher wurde ihm die verworrene van-Gogh-Angelegenheit, sobald es sich um das rein kriminalistische handelte. So hörte er sich z. B. mit größtem Interesse den Streit der Leiter des Erkennungsdienstes in Utrecht und Berlin an. Der erstere, Herr Garnier, hatte an einem van-Gogh-Bild des Herrn Scherjon einen Fingerabdruck entdeckt, der weitestens in sechs Merkmalen mit Fingerabdrücken übereinstimmte, die er auf zweifelslos echten von Goghs feststellte. Da aber Fingerabdrücke in frischer Farbe nur während der ersten zwei Tage entstehen können, van Gogh aber keinen Diener besaß, so konnten sie nur von ihm selbst herrühren. Der Leiter des Berliner Erkennungsdienstes, Kriminalkommissar Müller, widersprach jedoch diesem Standpunkt; erstens könne man überhaupt nicht einen van Goghschen Fingerabdruck und zweitens könne die Identität zweier Fingerabdrücke nur bei einem Zusammentreffen von zwölf Merkmalen als feststehend erachtet werden.

Der Fingerabdruck auf dem Scherjonschen Bilde veranlaßte aber den Rufos der Nationalgalerie, Dr. Thormählen, diesen Waderischen von Gogh nicht unbedingt für gefälscht zu halten. Dagegen kam er auf Grund seiner eingehenden Studien der von Goghschen Briefe zum Ergebnis, daß sämtliche anderen Waderischen Bilder unecht seien.

Unterstützt wurde diese Ansicht durch die äußerst aufschlußreichen Röntgenaufnahmen von denjenigen Bildern, die in der Hauptsache den Streitpunkt der Sachverständigen ausmachten. Der Vergleich der Röntgenaufnahmen von diesen Bildern mit den

letzte auseinander und ließen das Feuer gegen den Feind eröffnen. Schützen-, Gruppen- und Salvenfeuer. Unter dem immer wiederholten Vorlaufen, Sichniederwerfen, Sichneigen und Schießen waren die beiden Halbkompanien schon ziemlich nahe aneinander herangekommen.

Feldwebel Origorjews Halbkompanie lag in langgezogener Schützenkette eingegraben da. Er selbst sprang auf und lief geduckt vor. Ihm folgten, angefangen vom rechten Flügel, einer nach dem andern, die Mannschaften.

Plötzlich warf Origorjew beide Arme in die Luft, ließ sie gleich wieder fallen und sah sich an den Unterleib. Er ließ noch einige Schritte weiter, blieb dann stehen, sank in die Knie, beugte sich vornüber und fiel mit dem Gesicht auf die Erde. Die Mühe glitt zur Seite und blieb neben ihm liegen. Die Leute rannten zusammen. Origorjew regte sich nicht mehr. Die Soldaten standen um ihn herum.

Irgend jemand veranlaßte das Kommen einer Schwadron des Nerischinster Kosakenregiments, das sein Lager in unferer Nähe hatte. Im Handumdrehen war die dreizehnte Kompagnie von den Kosaken umzingelt, entwaffnet, gefangen genommen.

Der Regimentskommandeur erwiderte mit seinen Adjutanten. Oberst Manzjerow betrachtete den Leichnam. Ob es nun Manzjerows Neigung zu effektvollen Phrasen und Posen war oder ob er als alter Schütze wirklich eine Art Freude an der Sicherheit des Schusses hatte, jedenfalls blieb er vor der dreizehnten Kompagnie stehen und sagte mit seiner lauten Kommandostimme: „Ein verfluchter Hund, der Schütze! Der Schuß hat glänzend geschossen! Genau in den Nabel hat er ihn getroffen, der Hundesohn! Das sind schon Schützen bei mir im Regiment! Alle Achtung vor dem Halkunken, hol ihn der Teufel! Also sofort mit der Unterfuchung beginnen.“

Und mit dem gramvollen Gesicht des leidenden Boris Godunow entfernte er sich in Begleitung seines Adjutanten. Die Gewehre der zweiten Halbkompanie wurden zur Unterfuchung fortgeschickt. Als des Mordes verdächtig wurden vier Mann in Haft behalten: der Unteroffizier Nikitin und drei Schützen.

Das Sachverständigengutachten ergab folgendes: Aus sämtlichen Gewehren der Halbkompanie waren blinde Schüsse abgegeben worden; einzig aus dem Gewehr des Unteroffiziers Nikitin war scharf geschossen worden.

(Fortsetzung folgt.)





# Erobert Preußen!

## Unsere nächsten Veranstaltungen:

### Donnerstag, den 14. April:

- 1. Kreis — Mitte. 19½ Uhr im „Hackeschen Hof“, Rosenthaler Straße 40-41, öffentliche Kundgebung.
- 3. Kreis — Wedding. 19½ Uhr in den Pharus-Sälen, Müllerstraße 142, öffentliche Kundgebung.
- 7. Kreis — Charlottenburg. 19½ Uhr, öffentliche Versammlung in der Nürnberger Str. 63.
- 17. Kreis — Lichtenberg. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung in der Schulalä Lichtenberg, Schlicht-Allee.
- 139a. Abt. — Tegel, Freie Scholle. 20 Uhr, Frauenwerbveranstaltung im Schollenkrug, Hermsdorfer Straße. Mitwirkung der „Roten Rebellen“. Referentin: Frieda Licht vom ZdA.

**Jungwähler-Kundgebung für die Bezirke Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee.** 19½ Uhr im Gartensaal des Saalbaues Friedrichshain, Am Friedrichshain, „Die Jugend im Preußenkampf“. Redner: Dr. Ernst Fraenkel.

**Kaufhäuser des Zentrums.** Kundgebung der Angestellten und Arbeiter. 19½ Uhr in den Arminsälen, Kommandantenstraße 58-59. Politisches Kabarett „Die Roten Funken“. Referent: Siegfried Aufhäuser, MdR.

**Aktionsgesellschaft für medizinische Produkte, Sauerstofffabrik Tegel** Straße, Schering-Kahlbaum, Gummwarenfabrik Schwarz, Batterie- und Elemente-Fabrik Schmidt, Standart Lack-Werke, Berliner Tapeten-Fabrik: „Eiserne-Front-Veranstaltung“. 16½ Uhr im Gesellschaftshaus Triftstr. 63, „Die Gewerkschaften im Abwehrkampf gegen den Faschismus“.

**Staatl. Porzellan-Manufaktur, Vereinigte chem. Werke Charlottenburg, Kali-Chemik-Werke Charlottenburg, Clangors „Eiserne-Front-Veranstaltung“.** 16½ Uhr im Tiergartenhof, Berlina. Straße am Bahnhof Tiergarten, „Die Gewerkschaften im Abwehrkampf gegen den Faschismus“.

**Schwartzkopf.** „Eiserne-Front-Veranstaltung“, 16 Uhr bei Leuschner, Ackerstr. 110

**Bezirksamt Wedding.** 16 Uhr in den Pharus-Sälen, Müllerstr. 142.

**BVG.** 19½ Uhr, Eiserne-Front-Veranstaltung, im großen Saal der Kammersäle, Teltower Str. 1-4.

**Autofabg.** 16½ Uhr im Lokal „Zum alten Kammergericht“, Lindenstraße 11-12. Betriebskundgebung. Referent: Emil Barth.

**Auß-Arbeiter vom Prenzlauer Berg.** 19 Uhr im Altersheim, Danziger Straße 62, „Eiserne-Front-Kundgebung“. Referent: Max Heydemann.

Referenten: Robert Breuer, Hermann Harnisch, MdL, Dr. Richard Lohmann, MdL, Siegfried Aufhäuser, MdR., Karl Hanobuth, Max Fechner, MdL., Otto Ortman, Franz Künstler, MdR., Dr. Richard Mischler, Albert Grzesinski, MdL.

### Freitag, den 15. April:

- 2. Kreis — Tiergarten. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung im Moabiter Gesellschaftshaus, Wiclfstr. 24.
- 5. Kreis — Wedding. Zwei Kundgebungen im kleinen und großen Saal der Atlantik-Säle, Behmstraße am Bahnhof Gesundbrunnen.
- Steglitz. 19½ Uhr im Gymnasium Steglitz, Heesestraße.
- 14. Kreis — Neukölln. 19½ Uhr im großen Saal der „Neuen Welt“.
- Baumschulenweg. „Eiserne-Front-Veranstaltung“, 19½ Uhr im Lyzeum Baumschulenstraße.
- 109. Abt. — Friedrichshagen. Öffentliche Kundgebung im großen Saal des „Gesellschaftshauses“, Friedrichstraße 137.
- 111. Abt. — Bohnsdorf. 20 Uhr bei Madry, „Vier Jahreszeiten“, öffentliche Kundgebung.

**Jungwähler-Kundgebung für die Bezirke Wedding, Reinickendorf.** 19½ Uhr in der Hochschulbrauerei See-Ecke Amrumer Straße, „Die Jugend im Preußenkampf“. Referent: Erich Schmidt.

**Heilstätte Herzberge.** 20 Uhr bei Otto, Herzbergstr. 78.

**Gaswerk Lichtenberg, Kraftwerk Klingenberg.** 16 Uhr im „Flußbad Lichtenberg“.

**Versorgungsbehörden.** 19½ Uhr in den Germania-Sälen, kleiner Saal, Chausseestr. 110.

**Siemens-Plania-Werke in Lichtenberg.** 16½ Uhr, Hammer-schaftsversammlung im Lokal Schünemann, Möllendorfs-trasse 54-55. Referent: Max Heydemann.

**Städtische Arbeiter Bezirksamt Wilmersdorf.** 20 Uhr bei Kulka, Lauenburger Straße 21, Ecke Umlandstraße. „Eiserne-Front-Veranstaltung“. Referent: Max Fechner, MdL.

Referenten: Otto Meier, MdL., Marie Kunert, MdR., Erich Raddatz, MdL., Jockel Meier, Karl Wermuth, Kurt Löwenstein, MdR., Johannes Stelling, MdR., Ernst Brandenburg-Magde-burg, MdL., Ernst Hildebrandt, Max Brinitzer, Georg Mader-holz, MdL., Paul Miolitz, Kurt Heinig, MdR.

**Städtisches Osdach.** 20 Uhr, Betriebskundgebung bei Kufittig, Jablonskistraße 9. Referent: Genosse Schoodt.

### Sonnabend, den 16. April:

- 7. Kreis — Charlottenburg. 23½ Uhr, Nachtvorstellung im „Tautenzienpalast“, Tautenzien-Ecke Nürnberger Str. Vor-führung der Filme „Kameradschaft“ und „Kieboebusch er-obert Preußen“. Ansprache. Eintrittskarten sind zum Preise von 50 Pf. bei den Funktionären zu haben.
- 8. Kreis — Spandau. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung in Cladow, Cladower Hof (Roske).
- 85. und 86. Abt. — Tempelhof-Mariendorf. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung im „Birkenwäldchen“, Tempelhof.
- 108a. Abt. — Cöpenick. 20 Uhr, öffentliche Kundgebung im Lokal Pirschel in Cöpenick-Nord.
- 115. Abt. — Schmöckwitz. 19½ Uhr im Lokal „Zur Palme“, öffentliche Kundgebung.
- 151. Abt. Bezirk Kleingärten Berlin (Blankenfelde-Rosenthal-Nordend). 20 Uhr, öffentliche Kundgebung in der „Sport-klausur“, Referent: Genosse Reinhold.

**Jungwählerkundgebung für die Bezirke Kreuzberg, Charlotten-burg, Spandau, Wilmersdorf, Zehlendorf, Schöneberg, Steglitz.** 19½ Uhr im „Piccadilly“, Schöneberg, Ebersstr. 80. „Die Jugend im Preußenkampf“. Redner: Ludwig Diederich. Es wirken mit „Rote Rebellen“, Gymnastikgruppe der Ar-beitersportler Schöneberg.

**Führer 1 bis 4 Hauptwerkstatt und Stadtfuhrpark.** 19 Uhr, Kundgebung bei Stock, Warschauer Platz, Bogen 12. Referent: Genosse Schoodt.

Referenten: Georg Maderholz, MdL., Erich Raddatz, MdL., Karl Hetzschold, Kurt Löwenstein, MdR., Dr. Richard Mischler.

### Sonntag, den 17. April:

- 8. Kreis — Spandau. 16 Uhr, öffentliche Kundgebung in Gatow bei Walter Krause.
- 15. Kreis — Tempelhof. 11½ Uhr in Tempelhof, Tempelhofer Tivolj, Berliner Straße 97, Film-Matinee „Der Hauptmann von Köpenick“ und „Die Wiener Arbeiter-Sport-Olympiade“. Ansprache: Paula Kurgaß. Eintritt für Männer 50 Pf., für Frauen 25 Pf.
- 107. Abt. — Alt-Glienicke-Falkenberg. 15 Uhr, Kundgebung der „Eisernen Front“ im Deutschen Haus, Alt-Glienicke, Grünauer Straße.
- 152. Abt. — Blankenburg. 18½ Uhr, öffentliche Versammlung bei Klug, Dorfstraße.

Referenten: Georg Maderholz, MdL., Max Heydemann, Karl Litke, MdR.

### Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einforderungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vom 1. Zweige nach.

**Werbebezirksleiter:** Urgt heißt, daß die Parteiführer für unsere Jung-wählerkundgebung am Montag, dem 18. April, vom Sekretariat abgeholt werden.

**Parteiliches Drehbuch:** Heute, pünktlich 20 Uhr, Gesamtsitzung im Jugend-saal bei Karl-Marx-Square, Neukölln, Anker-Friedrich-Strasse (U-Bahn-Station Neukölln).

**Arbeitsgemeinschaft Wilmersdorf:** Die Einführung des vorangegangenen Genossen Kurt Schumacher heute, 20½ Uhr, im Krematorium Baumhuldenweg 141. Die Wiedereröffnung ist morgen von 17 bis 19 Uhr im Jugendheim, SW 68, Lindenstr. 4, I., geöffnet.

### Jungwählerkundgebung: „Die Jugend im Preußenkampf“ heute.

19½ Uhr, im Gartensaal des Saalbaues Friedrichshain, Am Friedrichshain 16-22. Referent: Genosse Dr. Ernst Fraenkel. (Für die Werbe-bezirke Prenzlauer Berg und Pankow.) — Morgen, 19½ Uhr, in der Hochschulbrauerei, See-Ecke Amrumer Straße. Referent: Genosse Erich Schmidt. (Für die Bezirke Wedding und Reinickendorf.)

### Heute, Donnerstag, 14. April, 19½ Uhr:

**Kochen:** Vorabend, 19. Bunter Abend. — **Andersplan 1:** Beteiligung an der Arbeitsgemeinschaft der Partei. — **Selenbeber:** Wasserwerk, 4. Probe zum Einführungsabend. — **Röbender Bier:** Wasserwerk, 7. u. 1. Heitere Abend. — **Kottbuler Zeit:** Wasserwerk, 107. Mitglieder-Versammlung. — **Schwärzer:** Wasserwerk, 4. Wasserwerk. — **Schwarzberg:** Wasserwerk, 11. Wasserwerk. — **Wendland:** Sportplatz Wilmersdorf, Religion, Kirche und Staat. — **Stralia 1:** Wasserwerk der Gruppe Zehlendorf. — **Zehlendorf-Dehlem:** Wasserwerk, Schillerstraße, Zehlendorf. — **Zeger:** Wasserwerk, 2. Wasserwerk. — **Karow:** Wasserwerk, 9. Wasserwerk.

**Werbebezirk Mitte:** Geschlossene Beteiligung an der Kundgebung der Eisernen Front, Danziger Straße, Rosenfelder Str. 40-41.

**Werbebezirk Wedding:** Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich am Parteivorstand zu beteiligen. Wähle Probe am Sonnabend, 16. April, 20½ Uhr, beim Wilmersdorfer 5.

**Werbebezirk Ost:** Verhandlungsabend zum 1. Mal. Leitung: Karin Schöner.

**Werbebezirk Kreuzberg:** Erntedankfest am Sonntag, 15. April, im Heim Wilmersdorfer Str. 62.

**Werbebezirk Neukölln:** Müllerkreis im Heim Steinstraße 114. Gute und schnelle Mitwirkung.

**Werbebezirk Oberspre:** Funktionärerversammlung um 20 Uhr im Heim Nieder-Spre, Berlin Str. 31 (alle Gruppen) und Werbebezirk Ost (Hörsing).

**Werbebezirk Müggelsee:** Verhandlungsabend in Alpenid, Grünauer Str. 20 Uhr.

**Werbebezirk Reinickendorf:** Reinickendorfer-Beitrag, 19½ Uhr, engere Werbebezirkverhandlung.

**Werbebezirk Prenzlauer Berg, Ost-Bez., Karstadt:** Morgen, 20 Uhr, Werbe-bezirker und Kundgebung, Danziger Str. 23. Redner: Dr. Karstadt. „Rote Rebellen“, „Rote Arbeiter“, „Streikführer“. — **West-Bez., Koch:** Sonntag, 20 Uhr, Reichsfeier, Danziger Str. 13. Werbebezirker und Kundgebung. Redner: Dr. Karstadt. „Der Durschnitzer“, „Rote Arbeiter“, „Streikführer“. Genosse, Well-mann regiert. Ungehörigkeit ist 20 Pf., Ehrenlohn 10 Pf.

### Vorträge, Vereine und Versammlungen

#### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Gefährts-Halle: Berlin S. 14, Schöllstraße 37-39, Hof 2 Et.

**Wilmersdorf (Düsseldorfer).** Die Befreiung des Rheinlandes heute, 19½ Uhr (nicht 19½ Uhr) auf dem Waldschloß Wilmersdorf (Zehlendorf) 141. — **Witte, Donnerstag, 14. April, Gollhaus 1, 3, 6.** Kameradschaft Wilmersdorf, 3. und 4. Kameradschaft Wilmersdorf. — **Wedding, Freitag, 15. April, 20 Uhr, Schulhaus, Vorkämpfer Str. 3.** — **Neukölln-Bez., Freitag, 15. April, 18½ Uhr, Anstalten zum Sozialismus im Volk-saal der „Neuen Welt“, Selenbeber.**

### Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Berlin.

**Geschäftsstelle:** P. Schneider, Berlin ND, 55, Aufsehländstr. 31.

**Männlicher Friedrichshain.** Heute, Donnerstag, 19½ Uhr, Mitwirkung bei der Wahlkundgebung der SPD, 3. Kreis, in den Andersplan-Sälen. Urungsstunde Freitag wie üblich. Am Sonnabend, 16. April, Parteijahres-versammlung um 20 Uhr in den Fortuna-Sälen, Zitadellenberg Str. 3. Er-folgen aller Sangeschüler ist Pflicht.

**Deutscher Friedensbund.** Donnerstag, 14. April, 19 Uhr, im Vegetarischen Restaurant, Althener Str. 40 (nahe Potsdamer Platz), Ansprache über den Weltfrieden. Gollhaus 141.

**Sozialistischer Esperanto-Bund.** Gruppe Central: Freitag, den 15. April, 19½ Uhr, Metallarbeiter-Vereinshaus, Lindenstr. 83-85 (Eing. Elbasser Straße) Kvaronjara-Konvento 1, Parolado de K-do-Sprocke: Esperanto-gazetaro-Esperanto-liberata. Erscheinen aller Genossen Pflicht. — **Kindergrupp „Libereco“:** Freitag, den 15. April, 17-19 Uhr, Schule Danziger Straße. Temo: Legado el „Amikco“.

**Wetterausblick für Berlin:** Teils heiter, teils neblig, stichig, weiche Nachtfrost, aber höhere Tagestemperaturen. — **Für Deutsch-land:** Im Süden und Osten ziemlich heiter bei ansteigenden Tages-temperaturen, aber nachts vielfach Bodenfrost, im Westen weiche Eintrübung, später auch Regentfälle.

# Männer und Frauen! Erscheint in Massen!

### Theater, Lichtspiele usw.

**Staatstheater**  
Donnerstag, den 14. April  
**Staatsoper Unter den Linden**  
20 Uhr  
**Ein Maskenball**  
Städt. Schauspielhaus  
Freitag, den 15. April  
**Egmont**  
Schiller-Theater  
Charlottenburg.  
20 Uhr  
**Ostern**

**Winter Garten**  
8.15 Uhr, Platz 3434  
Neuzeit erlaucht  
Die neue Varieté-Revue  
„Fünf im Käsewagen“ mit  
Ehrlich, Halmay, Morgan,  
Thelmer, Süßland usw.

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34  
Donnerst., 14. April  
Turnus II  
**Gätter-dämmerung**  
Bismarck, Hartmann,  
Bismarck, Gestal,  
Amerling, Schirach  
Anfang 18.30 Uhr  
Ende 23.30 Uhr

**Metropol-Theater**  
Täglich 8¼ Uhr  
Curt Götz in  
**Zirkus Aimee**  
Operette von Curt  
Götz, Musik von  
Benatzky

**Rose-Theater**  
Täglich 8¼ Uhr  
Id. Waidel 1 7 3427  
8¼ Uhr  
**Die Frau,  
die jeder sucht**

**Lesing-Theater**  
Heute 10½ Uhr  
Premiere  
des Theaters der  
Schauspieler  
**Maria Stuart**  
Agnes Strindberg, Tilla Durieux

### GROSSES SCHAUSPIELHAUS

Wegen Vorbereitung  
zur Max-Reinhardt-Inszenierung  
„Die schöne Helena“  
bis einschließlich 18. April geschlossen  
**Premiere: 19. April.**

**Volksbühne**  
Theater am Mühlentplatz  
8 Uhr  
**Kamrad Kasper**  
Volksstück  
von Paul Schurek  
Regie:  
Günther Stark

**Deutsches Theater**  
8 Uhr  
Vor  
**Sonnenuntergang**  
v. Gerh. Hauptmann  
Regie:  
Max Reinhardt

**Städt. Schiller-Theater**  
8 Uhr  
**Ostern**

**Theater des Westens**  
Täglich 8¼ Uhr  
**GASTSPIEL**  
Grell' Siczak  
in  
**Ehekarussell**

**Th. im Admiralspalast**  
Täglich 8¼ Uhr  
Käthe Dorsch  
Gustaf Gründgens  
in:  
**Liselott'**  
Singspiel v. Eduard Künneke

**4¼ Uhr CASINO-THEATER**  
Lothringers Straße 37.  
Berlins neuestes Operetten-Theater!  
**„Peppina“**  
Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz  
Erstkl. Gesangskr. Neue Bühnenausst.  
Jutschen 1-4 Personen. Parkett 50 Pf.  
Festsaal 1-4 Mark, Sessel 1.50 Mark.

### Einfamilienhaus

4 Zimmer, 2 Mansarden, überdachte Veranda, Warmwasserheizung, Garten, 15 Min. v. Bahnhof, zu vermieten. Besichtigung ab Sonnabend, den 16. April, nachmittags 4 Uhr.  
**Johannisthal, Weststr. 11.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Achtung! Achtung!**  
**Verwaltungsmittglieder!**  
Freitag, den 15. April 1933, abends 7 Uhr, Sitzung der Wilmersdorfer Ortsverwaltung. Die Ortsverwaltung.

● Willst du reisen? — Ja!  
Kannst du reisen? — Nein!

Denn Reisen ist teuer, und dein Geldbeutel ist leer. Aber eines kannst du gewiß tun: das neue Reisebuch des Bücherkreises lesen:

**Erich Grisar: Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa**  
Bilder und Berichte. Mit vielen Fotos. Großformat. Halbleinen.

Kein Buch für romantische Träumer und Schönheitssucher, sondern für Gegenwartsmenschen, die wissen wollen, wie die Völker jenseits unserer Grenzen arbeiten und leben.

Preis nur 4.30 RM (für Mitglieder Sonderpreis)  
Verlag Der Bücherkreis GmbH, Berlin SW 61  
Zu beziehen durch:

**Der Bücherkreis**  
G. m. b. H.  
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

**Achtung! Achtung!**  
**Verwaltungsmittglieder!**  
Freitag, den 15. April 1933, abends 7 Uhr, Sitzung der Wilmersdorfer Ortsverwaltung. Die Ortsverwaltung.

● Willst du reisen? — Ja!  
Kannst du reisen? — Nein!

Denn Reisen ist teuer, und dein Geldbeutel ist leer. Aber eines kannst du gewiß tun: das neue Reisebuch des Bücherkreises lesen:

**Erich Grisar: Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa**  
Bilder und Berichte. Mit vielen Fotos. Großformat. Halbleinen.

Kein Buch für romantische Träumer und Schönheitssucher, sondern für Gegenwartsmenschen, die wissen wollen, wie die Völker jenseits unserer Grenzen arbeiten und leben.

Preis nur 4.30 RM (für Mitglieder Sonderpreis)  
Verlag Der Bücherkreis GmbH, Berlin SW 61  
Zu beziehen durch:

**Der Bücherkreis**  
G. m. b. H.  
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7

Am 12. April, abends 7 Uhr, ent-schließ nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser außer Gatt, Schwiegervater, Bruder, Onkel, Schwager und Schwager, der Schriftschreiber

**Oswald Tschachtschal**  
In tiefem Schmerz  
**Else Tschachtschal,  
Walter Tschachtschal  
und Frau.**

Die Beerdigung findet am Sonn-abend, dem 16. April, mittags 12½ Uhr, im Krematorium Baumhuldenweg 141.

Am 11. April verchied nach kurzem Krankenlager unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Gastwirt

**Gustav Ramm**  
im 51. Lebensjahre.  
**Die trauernden Hinterbliebenen**  
R e u f f i n n, Größ. 10.

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 15. April, nachmittags 8¼ Uhr, im Krematorium Baumhuldenweg 141.

**J. Andermann**  
Ges. m. b. H.  
N 31, Wesseler Str. 58, Temp. Königsplatz 3290, 91

**Eiergroßhandel**  
Import Export

**„Rosenthaler Hof“**  
Rosenthaler Str. 11-12  
3 Säle, 6 Vereinszimmer  
10 Versammlungs- und Festlichkeiten  
vorn: Familien-Restaurant  
und großer Mittagsstisch



## So siedelt Preußen!

### 1931 hat Preußen das Vierfache des königlichen Preußen von 1913 gesiedelt!

Das Preussische Statistische Landesamt veröffentlicht die endgültigen Siedlungsergebnisse für 1930 sowie ein abgeklärtes vorläufiges Ergebnis für 1931. Beide Jahre zeigen ein weiteres lebhaftes Anwachsen der Siedlungstätigkeit.

Während in den ersten Jahren nach der Inflation nur 1500 bis 2500 Siedlerstellen jährlich begründet wurden, mit einer Gesamtfläche, die stets um 20 000 Hektar lag, beginnt mit dem Jahre 1927 der Aufschwung: 1928 wurden bereits über 3500 Stellen, 1929 rund 5000 Stellen, 1930 rund 7300 Stellen und 1931 ziemlich 8000 Stellen geschaffen. Die Zahl von 10 000 Neusiedlerstellen, die für 1931 als Programm aufgestellt war, konnte nicht ganz erreicht werden, da die glatte Finanzierung infolge der Finanzkrise ab Mitte vorigen Jahres nicht gesichert blieb. Der Fortschritt in der Stellenzahl ist nicht etwa durch Förderung der Kleinsiedlung erreicht worden; die Kleinsiedlungsstellen haben im Gegenteil absolut und relativ an Bedeutung verloren. Infolgedessen stieg auch die Gesamtfläche der Siedlungen von einigen 20 000 Hektar in den ersten Jahren nach der Währungsstabilisierung auf rund 75 000 im Jahre 1930 und rund 82 000 Hektar im abgelaufenen Jahre.

Besonders wesentlich ist die starke Vermehrung der typischen Bauernstellen, gegenüber rund 3000 Fällen mit mehr als 10 Hektar im Jahre 1930 wurden es 1931 rund 4000.

Auch die Anliegersiedlung weist gegenüber den letzten Jahren eine erhebliche Vermehrung auf. Ueber 6500 Landwirte erhielten im Jahre 1930 Landzulagen von insgesamt 14 440 Hektar, und 1931 sind es rund 10 000 Landwirte mit 20 000 Hektar.

Unter den Siedlungsprovinzen steht Ostpreußen an erster Stelle mit 2165 Neusiedlerstellen im Jahre 1930 und 2256 im Jahre 1931. Bei den Anliegersiedlungen steht Ostpreußen ebenfalls an der Spitze, doch spielen hier noch die beiden Schlessen eine bedeutsame Rolle.

Sowohl gegenüber der Vorkriegszeit als auch gegenüber den ersten Jahren nach der Stabilisierung zeigt das preussische Siedlungsweisen einen außerordentlichen Aufschwung. Trotz Finanznot und Krise hat Preußen im Jahre 1931 ungefähr das Vierfache gesiedelt wie das wohlhabende Preußen von 1913.

Wie heißt es bei Hüller und bei Hugenberg? „Das sozialistische Preußen hat für die Landwirtschaft nichts getan!“ Erst nachmachen, Herrschaften!

## Stillstand in der Sowjetindustrie.

### Droht eine neue Arbeitslosigkeit?

In Rußlands Industrieaufbau häufen sich die Schwierigkeiten. In Partei und Gewerkschaften wird das Auftreten neuer Arbeitslosigkeit diskutiert, deren Fehlen in Sowjetrußland — durch den Industrieaufbau begreiflich — bisher der Glanzpunkt der kommunistischen Agitation war.

Das Verschwinden der Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion wurde bis vor kurzem vom offiziellen Rußland bekanntlich damit erklärt, daß man sagte, die industrielle Reservearmee sei eben durch die ungeheuer wachsende Industrie aufgelöst worden. Da der Plan immer zunehmende Produktion vorsieht, da immer neue Betriebe entstünden, sei es unmöglich, daß es jemals wieder zu einer Arbeitslosigkeit kommen könne. Der Bedarf der Industrie an Arbeitern, sagte man, sei so gewaltig, daß man sich die nächsten Jahre nicht wie in Europa mit der Frage beschäftigen werde, wo hin mit den Arbeitslosen, sondern: woher mit den Arbeitern. Zum Glück habe diesem Arbeitermangel die Umwälzung in der Landwirtschaft abgeholfen. Die Schwierigkeiten, erklärte Stalin, seien nur vorübergehend. Die Kollektivierung der Bauernwirtschaften, die rationelle Arbeit in den Kollektiven, besonders aber die Mechanisierung der Landwirtschaft müssen, so rechnete man, eine große Menge von Arbeitskräften im Dorf freisetzen, daß es nur einer richtigen Organisation bedarf, um diese im Dorf überflüssig gewordenen Hände der Industrie zuzuführen.

Eine große Ueberraschung gegenüber dieser bisher vertretenen Auffassung bietet die russische Presse, in der neuerlich von einer möglichen Arbeitslosigkeit geredet wird.

Auf den lokalen Parteikonferenzen, bald auch schon auf zentralen Tagungen mußten sich die Regierungsvorsteher sehr energisch gegen Gerüchte wenden, die von einer bevorstehenden Arbeitslosigkeit sprachen. Das Gewerkschaftsorgan „Trud“ beteuerte am 21. Januar, es handele sich um halboffene Verleumdungen der Opportunisten. In der Sowjetunion sei die Arbeitslosigkeit ein für allemal liquidiert. Diese Liquidierung sei eine Folge der Kollektivierung in der Sowjetwirtschaft.

Eine Folge der Kollektivierung! Vor einem Jahr las man es anders. Als wir damals darlegten, daß die Reservearmee in Wirklichkeit gar nicht verschwunden sei, sondern nur durch die Eigenart der Kollektiven zeitweilig im Dorf unsichtbar festgehalten werde, in dem Augenblick aber wieder werde in Erscheinung treten müssen, wo sich die Arbeitsorganisation in den Kollektiven rational gestalten werde, da wurden wir von der Sowjetpresse als „Berleumder“ bezeichnet. Kollektivierung und Verschwinden der Arbeitslosigkeit haben, so behauptete sie, miteinander gar nichts zu tun. Die Aufgabe der Kollektiven sei es, der Industrie die Arbeitskräfte zu liefern. Sie seien dazu bestimmt, keinen Mangel an Arbeitern aufkommen zu lassen. Jetzt aber ist alles auf einmal ganz anders. Nun ist der Sinn der Kollektiven, keinen Ueberfluß an Arbeitern in der Stadt entstehen zu lassen.

Vor einem Jahr: Die Kollektiven liefern die Arbeiter, die die Industrie braucht. Jetzt: die Kollektiven binden die Arbeitslosen. Zwar soll auf dem Land weiter mechanisiert werden. Während aber vor Jahresfrist — und zwar mit vollem Recht — erwartet wurde, daß dadurch immer neue Arbeitskräfte freigesetzt werden, soll jetzt das Gegenteil eintreten. Die Kollektiven sind nicht länger das große Reservoir, aus dem die Industrie schöpft. Sie sollen nunmehr den Abfluß aus diesem Reservoir in die Städte und die Industrie sperren. Wie sie das tun sollen, ist unerfindlich. Aber daß sie es tun müssen, ist zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden durch

den neuen Kurs, der in der Industrie eingeschlagen wird.

Die Produktion der Sowjetindustrie stieg in den ersten Jahren des Fünfjahresplans rascher, als es dieser selbst vorgesehen hatte. Allerdings verlangsamte sich das Tempo der Steigerung. Während die Produktion im Jahre 1931 nach den Kontrollziffern für dieses Jahr um nicht weniger als um 44 Prozent hätte steigen sollen und sogar der ursprüngliche Fünfjahresplan mit 22 Prozent rechnete, machte die wirkliche Steigerung 20 bis 21 Prozent aus. Dennoch bleibt diese Produktionssteigerung sehr groß. Noch viel größer ist aber die Zunahme der in der Industrie beschäftigten Arbeiter und Angestellten — und das ist sehr unzulässig vom wirtschaftlichen Standpunkt. Was ein Glanzstück in der kommunistischen Propaganda im Westen ist, ist in Rußland selbst ein Gegenstand schwerster Sorge für die Wirtschaftsführer.

Die Industrie beschäftigte 1927/28 rund 3 Millionen (3 072 400) Menschen. 1932/33, im letzten Jahre des Plans, sollten es vier Millionen (4 050 000) sein. Das wäre eine Zunahme um ein Drittel (32,8 Prozent). Der Plan rechnete mit folgender prozentualer

Steigerung der Zahl der Arbeiter und Angestellten in den fünf Jahren, jeweils im Verhältnis zum Vorjahr:

	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33
um Prozent	4,3	6,4	5,9	6,1	6,5
(Zahl der Beschäftigten)	(3 204 500)	(3 400 300)	(3 609 900)	(3 829 500)	(4 080 100)

Die Wirklichkeit hat diesen Plan vollständig über den Haufen geworfen. Denn in den ersten Jahren das Verhältnis des Ist zum Soll noch einigermaßen erträglich war, so ist es in den beiden letzten Jahren unerträglich geworden. Die Schere zwischen Produktion und Arbeiterzahl klafft weit auseinander. Die „Ueberfüllung“ des Plans in Bezug auf die Zahl der Beschäftigten ist einer der schwersten Schläge, die der Plan unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit erhalten hat. Wenn auch die Zahlen des ursprünglichen Plans wegen der inzwischen erfolgten Zusammenlegung des Wirtschaftsjahrs mit dem Kalenderjahr nicht mehr ganz genau gelten — bis 1930 galt als Wirtschaftsjahr die Zeit vom 1. Oktober bis 30. September, so zeigt der nachstehende Vergleich, wie außerordentlich die Planziffern überschritten worden sind.

Planmäßige Zunahme der Beschäftigten der Industrie.

	Plan	Wirklichkeit
1930	5,9 Proz.	22,6 Proz. Steigerung
1931	6,1	32,5

1931, also in jenem Jahr, da die Produktion noch lange nicht so groß war, wie sie nach dem Plan 1933 sein sollte, war die Zahl der in der Industrie Beschäftigten gegenüber 1927/28, dem ersten Planjahr um 77,3 Prozent gestiegen. Sie sollte 1933 nur um 32,8 Prozent höher sein als 1927/28.

Sehr harte Maßnahmen.

Diese Ziffern verlangen und verdienen die allergrößte Betrachtung. Sie machen verständlich, was „Trud“ schreibt: Einer der wichtigsten Faktoren des Wachstums der Arbeitsproduktivität wird in diesem Jahre die ganz harte planmäßige Regulierung der Zahl der Arbeiter und Angestellten sein. Der Hauptzug des Arbeitsplans für 1932 wird der allerentschlossenste Umsturz in bezug auf die Aufnahme neuer Arbeiter und Angestellter sein. In der Industrie, die dem Obersten Volkswirtschaftsrat unterstellt, wird die Zahl der Arbeiter im Durchschnitt 1932 um ein kleines höher sein, als im letzten Vierteljahr 1931. Die Zahl der Arbeitskräfte bei den Eisenbahnen wird heuer im Verhältnis zu der Zahl, die im letzten Quartal 1931 beschäftigt war, um etwa 30 000 verkleinert. Entsprechend dem Plan zur Verkleinerung der Verwaltungsausgaben wird die Zahl der Angestellten bei staatlichen und öffentlichen Beamten verringert. Die einzige Gruppe, die auch in diesem Jahr rasch zunehmen wird, sind die Lehrlinge.

Was dieser Plan bedeutet, ist klar. Auf der einen Seite wird

die Produktion bei gleicher Arbeiterzahl zunehmen müssen. Im Transport wird diese Zahl sogar sinken. Der Verwaltungsapparat wird verkleinert in bezug auf Menschen, vergrößert in bezug auf die zu erfüllenden Aufgaben. Steigende Leistung bei gleicher, zum Teil sinkender Zahl von Arbeitskräften heißt, da die Steigerung nur zum kleineren Teil durch technische Rationalisierung zustandekommt, vermehrte Berausgabung von Menschenkraft.

Beitragender ist aber noch die zweite Konsequenz. Die russische Bevölkerung nimmt Jahr für Jahr um etwa dreieinhalb Millionen zu. Jedes Jahr braucht die Landwirtschaft infolge der fortschreitenden Mechanisierung weniger Arbeitskräfte. Und jetzt wird die Industrie für den Zuweg dieser zu einer Arbeit drängenden Masse gepeinert.

Mit anderen Worten: Die Gefahr der Arbeitslosigkeit, die für immer gebannt schien, muß sich von neuem erheben. Es ist noch nicht abzusehen, welche Veränderungen in der Wirtschaft der Sowjetunion vorgehen müssen, soll sie dieses, vielleicht das schwierigste der Probleme, mit denen sie zu rechten hat, Herr werden.

## Das bankrotte „System“.

Generaldirektor Bosch - I.G. Farben über den Kapitalismus

In der französischen Wochenschrift „Du“ veröffentlichte Prof. Dr. C. Bosch, Heidelberg, Vorsitzender des Vorstandes der I.G. Farbenindustrie, A.-G., Frankfurt a. M., einen Aufsatz über „Das deutsche Industrieproblem“. In seinen Ausführungen über die ökonomische Rationalisierung stellt Bosch den Bankrott des weltwirtschaftlichen Kapitalismus folgendermaßen unter Beweis:

„Ein reibungsloses Funktionieren einer Volkswirtschaft ist bei dem heutigen Zustand der innigen Verflechtung nur möglich, wenn, international gesehen, alle Teile reibungslos arbeiten können. Es genügt also nicht, wenn die Industrie gut organisiert, gut geleitet ist und über einen guten Arbeiterstamm verfügt. Es gehört dazu selbstverständlich eine regelmäßige, übersehbare Abgabe möglicher Leistung und als Zwischenglied ein feinnerbiges, gesichertes Kredit-System. Der technische Fortschritt hat deshalb heute einen so schweren wirtschaftlichen Bruch erlitten, weil die letzte Krönung der organisatorischen und technischen Entwicklung der Einzelwirtschaften, nämlich die Sicherung der gemünderten internationalen ökonomischen Zusammenarbeit ausbleibt.“

Statt auch hier zu rationalisieren und veraltete Zoll- und protektionistische Maßnahmen über Bord zu werfen, ist man plötzlich in der Welt den entgegengesetzten Weg gegangen. Bei dem gegenwärtigen Hochstand der Wissenschaft in allen zivilisierten Ländern kann man sich nur denken, daß politische Gründe dafür maßgebend waren. Auf jeden Fall hat man aber damit erreicht, daß die Welt heute vor einem wirtschaftlichen Zusammenbruch steht. In einzelnen Stellen unserer Erde türmen sich Vorräte von Rohstoffen und Nahrungsmitteln, wie Metall, Wolle, Baumwolle, Kakao, Kaffee, Zucker, Getreide, an, die an anderen Stellen auf das Notwendigste gebraucht würden. Riesige Gebiete mit vielen Millionen Menschen leiden unter drückender Hungersnot aus Mangel an Nahrungsmitteln, während ihre Antipoden wegen der Unverfäglichkeit ihrer erzeugten Nahrungsmittel ebenfalls dem wirtschaftlichen Ruin entgegenreiben.“

## Lotteriegewinne an Ausländer.

Der Reichswirtschaftsminister hat die Devisenbewirtschaftungsstellen angewiesen, Anträgen auf Auszahlung von Lotteriegewinnen an im Ausland oder im Saargebiet ansässige Personen nur zu entsprechen, wenn einwandfrei nachgewiesen ist, daß die Gewinnlose auch solchen Personen wirklich gehören. Bei Staatslotterien kann dieser Nachweis nur durch eine Erklärung des Lotterieleinnehmers auf Grund seiner Eintragungen in das Spielbuch geführt werden. Bei Privatlotterien, denen für dieses Verfahren die Hamburger Staatslotterie gleichsteht, ist der Nachweis durch einwandfreie, von der staatlichen Aufsichtsbehörde behandelte Aufzeichnungen der Lotterieleinnehmer zu führen.

Starke Umkehrung bei der Emil Köster A.-G. Der Umsatz der Emil Köster Deutsche Beamten-Einkaufs-A.-G., Hamburg, ist von 80 Millionen Mark im Jahre 1930 auf 60 Millionen Mark im Jahre 1931, also um rund 25 Prozent, zurückgegangen. Die Mehrheit des 10-Millionen-Kapitals befindet sich im Besitz von Jakob Michael. Die Abschreibungen auf Inventar und Grundstücke sind von 1,1 auf 0,7 Millionen Mark erniedrigt worden. Eine Dividende (im Vorjahr 6 Prozent) wird nicht verteilt. Es fallen auf die übrigen Aktien — die Forderungen sind von 36,2 auf 24,2 Millionen Mark zurückgegangen — Rückstellungen vorgenommen sein, die aber nicht ausbezahlt werden. Die Schulden der Gesellschaft sind von 38,8 auf 27,3 Millionen Mark zurückgegangen.

Graf Koldreuth im Reichswirtschaftsrat. An Stelle des ausgeschiedenen Freiherrn von Richthofen ist der Präsident des Reichslandbundes, Graf Eberhard von Koldreuth, als Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrats berufen worden.

## Senft endlich den Weizenpreis!

### Die Landwirtschaft wird mit der bisherigen Politik selbst geschädigt.

Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats veröffentlicht die Ergebnisse der am 15. März vorgenommenen Erhebung über die in den Händen der Landwirtschaft befindlichen Getreidevorräte:

Die Roggenbestände haben sich im letzten Monat um 430 000 Tonnen verringert. Es sind demnach noch 1,2 Millionen Tonnen Roggen insgesamt vorhanden. Ein Vergleich mit dem Vorjahr ist beim Roggen nicht möglich, da damals die von der Regierung geforderte Roggenverfütterung große Mengen Roggen in Anspruch nahm. Zusammen mit den Beständen der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft an Rüssen-Roggen kann man aber die Gesamtbestände als knapp ausreichend bis zur neuen Ernte bezeichnen.

Bei den Weizenbeständen war die Abnahme der Vorräte im letzten Monat etwas geringer als im entsprechenden Monat des vorigen Jahres. Die Landwirtschaft hat ihre Lieferungen ständig verringert, was zu erheblichen Preissteigerungen führte. Aber es ist auch zweifellos ein Rückgang des Weizenverbrauchs eingetreten, der durch die Uebersteuerung des Weizens hervorgerufen ist. Da insgesamt bei der Landwirtschaft nur noch 770 000 Tonnen Weizen lagern, von denen nur 560 000 Tonnen verkaufsfähig sind, bleibt die Notwendigkeit einer schleunigen Neuregelung der Weizenet-

zehr sehr dringlich. Es muß endlich Schluss damit gemacht werden, daß man die Beschlußfassung über die Senkung des Weizenzolles und Verbrauchszwanges andauernd vertagt.

Auch im Interesse der Landwirtschaft selbst müßte jetzt den Steigerungen des Weizenpreises Einhalt geboten werden. Sämtliche Mühlen berichten, daß im letzten Halbjahr der Weizenmehlkonsum infolge der Schwächung der Verbraucherkraft immer mehr und mehr abgenommen hat.

Auch in der Weizenproduktion nähern wir uns dem Zustand, in dem die deutsche Landwirtschaft durch Produktionserschöpfung in die Lage gekommen ist, den Bedarf fast völlig selber decken zu können. Damit wird sich der Zollschutz immer weniger auswirken, und allein die Kaufkraft der Verbraucher wird, wie es jetzt beim Fleisch der Fall ist, den Weizenpreis bestimmen. Die Landwirtschaft hat aber ein dringendes Interesse daran, nicht durch eine Ueberhöhung des Weizenpreises den Konsum zu droffen und damit sich selbst die Abnahmemöglichkeiten zu verringern. Also schleunigst Senkung des Weizenzolles und des Verbrauchszwanges, damit die Versorgung sichergestellt und Preissteigerungen unterbunden werden.

Eugen Szalmari:

# Der Untergang der „Titanic“

Zum 20. Jahrestag am 15. April

Sechs Tage verlief die Fahrt der „Titanic“ ohne jeden Zwischenfall. Es wurde Sonntag, den 14. April. Mit Vollstopp fuhr die „Titanic“ durch die sternklare, eisfreie Nacht. Die Geschwindigkeitsschiffe zeigten 21 Knoten, die Schiffschrauben arbeiteten mit dem Maximum von 78 Umdrehungen in der Minute. Bergedens hatte man den Kapitän Smith vor treibenden Eisbergen gewarnt; Bruce Ismay, der Präsident der White Star Linie, bestand auf schneller Fahrt, die „Titanic“ sollte einen neuen Rekord schaffen, sie sollte den Deutschen und der Cunard den Rang ablaufen im Kampf um das Blaue Band des Ozeans; der größte Dampfer der Welt sollte auch der schnellste sein.

1400 Passagiere hatte die „Titanic“ an Bord, neben 1000 Mannschaften und Offizieren. 7 Millionen Briefe in 3500 Postkästen lagen in den Posträumen. Millionenwerte waren dem Schiff anvertraut; allein die 29 Juwelenkisten, die in einer besonderen Stahlkammer mitgeführt wurden, repräsentierten einen Wert von mehr als 7 Millionen Mark.

Das Meer war spiegelglatt. Im großen Salon der ersten Klasse spielte die Musik die neuesten One-step-Schlager. Man verabschiedete sich von der Reife mit einem Ball; es sollte ja die letzte Nacht auf hoher See werden, die „Titanic“ befand sich bereits auf der Höhe von Cap Race, New York war nicht mehr weit, am Montag oder spätestens am Dienstag sollte man ankommen. Im Rauchsalon spielte man Karten. In der Bar trank man seinen Whisky. Auf den Decken stürzten die jungen Leute, in Weiden gehüllt, denn die Nacht war kalt, eisig.

Der Kapitän Mr. Smith sah mit einigen Passagieren im Rauchsalon; auf der Kommandobrücke stand der erste Offizier, Mr. Murdoch. Der Ausleger meldete ihm, daß das Schiff sich einem großen Eisberg näherte, aber Mr. Murdoch kümmerte sich nicht viel darum. Was sollte wohl ein Eisberg diesem Titanen aus Eisen und Stahl anhaben? Mr. Murdoch änderte den Kurs nicht. Es wäre schade gewesen um jede Minute. Nur die Scheinwerfer der „Titanic“ traten in Tätigkeit, sie tasteten mit großen Lichtkegeln die Nacht ab. Ihre Strahlen prallten plötzlich blendend grell auf eine weiße Riesenscheibe, die auf der Steuerbordseite aufgetaucht war. Da erschauete Mr. Murdoch. Einen solchen Eisberg hatte er niemals im Leben gesehen. Dreihundert Meter hoch ragte die gleichmäßig weiße Masse des Titanen aus den Blüten hervor; des anderen Titanen, der nicht aus Eisen und Stahl bestand, den nicht Menschengeißel, sondern Gotteshand erbaut hatte. Der Eisberg war näher als Mr. Murdoch dachte. Viel näher. Und Mr. Murdoch griff nach dem Steuerknüppel, während unten im Salon bestrakte Herren und Damen in Ballettoilette den letzten Schlager Londons tanzten. Es war aber zu spät.

Ein Stoß erschütterte das ganze Schiff — die zwei Titanen waren ineinandergeprallt. Mr. Murdoch hatte vergessen, daß man einem Eisberg sehr weit aus dem Wege gehen muß, denn der aus dem Wasser ragende Teil macht nur ein Zehntel des Riesens aus. Neun Zehntel lauern unter Wasser auf den Unvorsichtigen. Auf diesen unter Wasser liegenden Teil des Eisbergs war die „Titanic“ aufgefahren. Der Koloss von 45 Millionen Kilogramm Eisen und Stahl erzitterte — aber die Passagiere hatten kaum etwas gespürt. Bis der Stoß zu den Lyustablinen vorgebrungen war, hatte sich der Anprall schon sehr weit abgeschwächt. Vorn aber, am Bug und an den vorderen Decks, war die Berührung vollkommen. Der Bug des Schiffes war zerquetscht. Die vorderen Decks waren aufgerissen. Das ganze Borddeck des Schiffes glich einer unendlichen Stahlmasse. Die wasserdichten Schotten waren sämtlich aufgerissen. Die Bodenplatten zerfielen wie Papier, viele Tonnen gepackten Eises waren auf die vorderen Decks gestürzt und das eisige Wasser strömte unaufhaltsam in das Schiff hinein.

In den Salons, den Gesellschaftsräumen, wo der Stoß noch erheblich stärker zu verspüren gewesen war als in den Kabinen, sprangen die Menschen auf. Doch die Offiziere beruhigten sie. Man habe einen Zusammenstoß mit einem Eisberg gehabt, erklärten sie, aber das Schiff sei unsinkbar. Sie glaubten es wohl selbst, daß das

Schiff nicht sinken könne. Als Kapitän Smith fünf Minuten nach dem Zusammenstoß — der Anprall erfolgte 11 Uhr 45 Minuten — in die Kommandobrücke trat und die beiden Telegraphisten aufforderte, Hilfe zu rufen, lächelte er. „Wir sind mit einem Eisberg zusammengefahren“, sagte er, „halten Sie sich bereit, Notsignale zu geben...“ Die zwei Telegraphisten — sie benahmen sich später wie Helden — machten Wige, als sie die Taste des Radiotelegraphen herabdrückten, um das erste Notsignal hinauszufunkeln: „Cqud... Come quickly danger... Kommt schnell, Gefahr!“

Doch zehn Minuten später kam Kapitän Smith wieder. Zeichenblitz. Lächelte nicht mehr. Und stöhnte:

„Schicken Sie SOS!... Sehr, sehr schnell, wir sinken!“

Das war um Mitternacht. Unten glaubte man noch daran, daß das Schiff nicht sinken könne. Es wäre auch unsagbar gewesen! Ein Eisberg? Die Musik spielte weiter, man tanzte weiter, man spielte weiter, und durch die Luken konnte man sehen, wie der weiße Titan in der Ferne verschwand. Oben arbeiteten aber die beiden Telegraphisten verzweifelt. Das Signal SOS, das Signal der letzten Verzweiflung, „Save our Souls“, „Rettet unsere Seelen“, zuckte unaufhörlich aus den Antennen der „Titanic“ durch die Nacht, zuckte durch die Wellen des Äthers, erreichte zuerst den Lloyd-Dampfer „Frankfurt“, dann die „Virginian“, die „Horizon“, die „Corpathia“ und das Schwesterdampf der „Titanic“, die „Olympic“. Die „Corpathia“ lag der Unfallstelle am nächsten. Siebzig Meilen weit. Fünf Stunden Fahrt. Wendete sofort den Kurs und steuerte auf die „Titanic“ los. Von einer anderen Seite eilte die „Olympic“ heran, die von New York nach Europa unterwegs war. Fünf Stunden galt es noch zu harren.

Es war nicht mehr möglich. Um halb ein Uhr erscholl das Kommando: „Alle Passagiere an Deck!“

Bis dahin hatte niemand an eine ernste Gefahr glauben wollen. Da war das fatale Kommando erschollen. Man sah, daß die Boote fliegenartig wurden. Und da sahen die Passagiere erst, daß das Wasser bereits an den unteren Decks zu sehen begann. Da drach die Panik aus. Alles wollte sich auf die Boote stürzen. Und da stellte sich heraus, daß in den Booten kaum ein Drittel der Menschen, die sich an Bord befanden, Platz finden konnte. Die 16 Boote des Schiffes hätten für 1178 Menschen Platz geboten, aber vier Boote waren durch den Anprall fortgerissen worden. Es waren nur noch zwölf. Vor jedem Boot stand ein Offizier. Ein neues Kommando erscholl: „Alle Mann zurück! Frauen und Kinder zuerst!“

Das Schiff neigte sich bereits bedenklich nach vorn. Rettungsgürtel wurden verteilt. Frauen und Kinder wurden eingebootet.

Um die letzten Boote entstand ein furchtbarer Kampf. Mit Messern kämpfte man um die Plätze. Schüsse krachten. Dann wurde auch das letzte Boot herabgelassen, und mehr als 1600 Menschen blieben, dem sicheren Tode preisgegeben, auf dem sinkenden Schiff zurück. An der Reling stand ein altes Ehepaar. Man wollte die alte Frau in ein Rettungsboot heben. Sie weigerte sich jedoch ganz entschieden, ihren Gatten zu verlassen, sie umarmte ihn, küßte ihn. Manche versuchten aus Planen und Brettern Plätze zu bauen, um die Hunderte kämpften. Hunderte sprangen mit Rettungsgürteln versehen in das eisige Wasser. Der Kapitän versammelte die Musikanten am Heck des Schiffes und ließ den Chor: „Näher mein Gott zu dir“ spielen. In den Booten hörte man noch die Musik und den Gesang der Todgeweihten. Dann — es war um 2 Uhr 20 Minuten — stieg die „Titanic“, die bis dahin wie ein schwimmender Eismassiv in voller Beleuchtung auf dem Wasser gelegen hatte, plötzlich steil in die Höhe, stand eine Minute lang fast vertikal, das Heck ragte in die Luft empor, die Maschinen stöhnten auf. Das eisige Wasser hatte die Kessel erreicht. Das furchtbare Krachen von Detonationen erschütterte, aus den Schloten schossen Funken und Flammen. Die Flügel klebten die Zurückgebliebenen am Schiffskörper. Dann erloschen plötzlich alle Lichter und das Schiff schoß kopfüber in die Tiefe hinab.

# Gerland: Das Geschöpf

Sie war entschlossen, Schluss zu machen, die kleine Iribelle. Sie konnte nicht mehr, sie war am Rande ihrer Kräfte... Gehabt von Stadt zu Stadt, die Nächte in rosigen Egrenzen, stets auf der Flucht vor den Behörden... Die große Dame, die schöne Frau, angehen mit dem wirren Gängel, umgeben von einem Schwarm jugendlicher Charmer, überall und doch nirgends... Auf den Rennplätzen von Baden-Baden und Auteuil, in den Cercles privés von Cannes und Biarritz, in den Golfclubs von Wannsee und in den Tennisclubs von London, bei Roofgarden-Parties über dem brodelnden Traffic Chicagos und bei den Wasserforschungs in Miami, überall da, wo sich Plutokratie mit Aristokratie Stelldichein gab, überall da war Iribelle heimlich und doch namenlos fremd, überall da war sie begehrte und doch eine Kamenole, eine Duftebin, denn sie war ja ein Vögelchen, eine Spitzhahn, eine Spannerin. Ja, Iribelle war die Freundin Vitain-Vitanoffs, des hochstaplers, dieses halarduren größten Formats. War sein Kettenhündchen, sein Geschöpf, das einem Wirt seiner kalten, lässlichen Augen parierte, das unter seiner stummen Drohung erzitterte, und hündisch ergeben auf ein Wort des Lobes wartete.

Jetzt konnte sie nicht weiter auf diesem Wege, jetzt wollte sie sich nicht weitererschleifen lassen von Verbrechen zu Verbrechen, sie wollte nicht mehr mit pochendem Herzen, mit stösendem Puls, fieberhaft gerötet unter der Blahschminke, sollte nicht mehr dergestalt zerrissen in der Halle sitzen, mit gleichgültigen Leuten belanglose Gespräche führen, um ihm die Ausführung eines Verbrechens zu erleichtern oder um ihn rechtzeitig zu warnen oder um sein Miß zu „fixen“... Iribelle, die mädchenhafte, schenkbüchtige, schmalbüchtige und zartbüchtige Frau, Iribelle, die Helferin Vitain-Vitanoffs, lebte... Sie war sich durchaus nicht klar über das Gefühl zu einem anderen, das mit vehementer Gewalt von ihr Besitz ergriffen hatte... Nur dies wußte sie: es mußte aus sein zwischen ihr und Vitain. Sie wußte es seit dem gestrigen Abend, seit dem Tango, getanzt mit jenem anderen, fremden Manne, getanzt im Pavillon des Hotels. Sie wußte noch mehr! Sie kannte das höhnische Grinsen Vitanoffs, mit dem er sie auf ihr unvermeidliches Schicksal hinwies, wenn sie sich von ihm trennte; Gefängnis, lange Jahre hindurch Treppenhauern... Sie konnte keine Flüche, oh, sie wußte um seine brutalen Schläge.

Martintoff blieb dieser andere. Erwin Martintoff! Und Iribelle träumte seit diesem Tango einen aussichtslosen Traum von Glück an seiner Seite...

Die Tür des Hotelzimmers wurde geöffnet. Iribelle fuhr zu-

sammen. Aber es war der Zimmerkellner. Er rollte das Frühstück heran. Es duftete nach Kaffee und Toast, nach frischem Honig und nach Blumen. Ja, Blumen, sie standen in einem kristallinen Reisch auf dem Teetisch. Blumen von Erwin Martintoff. Iribelle atmete tief auf. Und draußen lachte die Sonne und draußen auf der Terrasse war wohl er, dem sie entgegenbeobachtete... Zum erstenmal nach Jahren nahm Iribelle das alles wieder mit wachen Sinnen wahr. Sie ließ die schmiege Seide des Pjamas und die Brokatblumen des Teagounns. Sie rannte vor dem erstaunt hantierenden Kellner vorbei an das Fenster und rief es weit auf und trank mit vollen Jügen die Morgenluft. Sie stürzte sich in einen Taumel voller Zuversicht und Hoffnung. Wenn sie Vitain-Vitanoff der Polizei preisgeben würde, wenn sie alle Kapitalverbrechen aufhellen würde, gewiß würde sie straffrei ausgehen und könnte nach al der host und den Treibjagden auf das Freihold „Vtain-Vitanoff und Komplizen“ wieder ein Mensch sein. Alles würde sie tun für Martintoff. Ach, sie konnte verzichten auf das Leben einer mondänen, interessanten Frau, nachlässig, sie konnte verzichten auf gelistete und blöde Konversation mit degenerierten Lattergroschen und Dandys, den zu rupfenden Opfern des Rollschpielers. Sie war dessen so müde...

Ein hartes Wort trieb sie empor. Vitain-Vitanoff war mit seinen schleichen Pantherstritten eingetreten! Seine Befehle waren kurz und knapp. Sie konnte seine Art zu sprechen!

„Heute abend“, so malmen die Kiefer, „heute abend, mein Goldkind, kommt der Duc du Coudon hier an! Heute abend, mein Goldkind, landen wir den Coup, der uns mal wieder rausreißt aus dem Schlamassel! Du weißt, was zu tun ist! Du kennst deine Aufgabe! Empfang des Herzogs in der Hall. Du hast dafür zu sorgen, daß der Stubben höchstens zehn Minuten nach Unterbringung seiner Koffer im Fürstenzimmer das Appartement betritt! Vielleicht ein Cocktail vorher an der Bar! Na, du verstehst mich!“

Vitain-Vitanoff wandte sich zum Gehen. Er war schon an der Tür, da drehte er sich noch einmal um. Sein harter Mund war jetzt weiblich weich, weinerlich verzogen, wie immer, wenn er außerberuflich, sozusagen privat zu Iribelle sprach. Dann malmen die Kiefer nicht, dann sollte diese Junge schwerfällige Satzgebilde...

„Du“, sagte er, mit widerlich-medisch schwebendem Zeigefinger, „du du, kleiner Schelm, hast wohl von dir aus einen auf dem Kiefer, willst dich wohl selbständig machen, Süßhase! Na, sei ohne Sorge, mein Goldkind, dein Stubben, dein Herr Erwin Martintoff hat nichts.

Da bist ich auf dem Kaufenden! Die Auswahl überlaß man mir, Iribelle!“

Hier malmen seine Kiefer wieder, hier war die trübsige Stöberblenare aus den Augen gewichen, die wieder lässlich funktionierte!

„Die Auswahl der Opfer überlasse mir! Das verstahe ich besser! Also, das mit dem Herrn Direktor Martintoff ist aus! Heute abend steigt das scharfe Ding. Das Muo bringi uns an die Grenze. Ich wünsche, daß du aufmerksam bleibst. Empfehle mich, meine Allergidigkeit!“

Ein Vormittag wie alle anderen Vormittage...

Doch ohne die lässliche Unruhe, ohne die nervenpeinende host für Iribelle. Sie wußte, was sie zu tun hat. Vitain-Vitanoff ist fortgegangen. Für alle Fälle muß ein Ferngespräch für den Herzog singiert werden, falls er sich nicht für die schöne Frau interessiert. Das erfordert Vorbereitungen, damit die Privatdetektive nichts von einem „verbrecherischen Anschlag“ merken!

Iribelle ist nun allein. Sie nimmt den Telefonhörer von der Gabel, läßt sich mit Direktor Martintoff verbinden...

„Wann kann ich Sie... wann kann ich dich sprechen, mein Liebster! Es ist wichtig, ja äußerst wichtig!“ „Sofort, gnädi... sofort, mein Liebes, gleich, natürlich. In der Hall!“ „Rein, nicht in der Hall, bitte, im Musiksalon!“

Sie habe sich erst nach dem gestrigen Tango zum erstenmal „Du und Du“ gesagt! — — — — —

— — — — — Drei Stunden später sitzt Iribelle im Zug. Neben ihr sitzt Erwin Martintoff.

„Liebling“, flüstert Iribelles toralig geladte Lippen, „marian bist du so still! Sag doch was! Sag mir, daß du mich liebst, daß du mir immer, hörst du, immer gut sein wirst! Sag mir, mein Liebster, daß ich Ruhe finden werde bei dir... Sage mir, du Bester, daß Vitain-Vitanoff von dir der Polizei angezeigt...“

Sie bricht jäh ab. Martintoff ist aufgegrungen.

„Komme mir nur nicht mit der Polizei“, sagte er hysterisch erregt, „damit will ich nichts zu tun haben! Hör mal, Iribelle, und nun paß mal (scharf) auf: ich bin ein Kollege des Verlorenen. Ja, ja, mein Süßes, auch ich gehe auf die Büchse! Auch mich lüch die Behörden! Auch ich war im Hotel wegen dieses Herzogs von Caunan! Ach, dein Vitain-Vitanoff, der Stümper, hat sich schwer verrechnet! Der Herzog, haha, ist nämlich gar kein Herzog, haha, sondern hüt ebenfalls ein Kollege von uns, auch ein Hochstapler, seine Koffer sind gefüllt, na, rote mal, womit, mein Herzchen, mit Edelsteinen, ja ja! Ich habe schon dafür gesorgt, daß die Konkurrenz dieser beiden Herren für die nächsten Jahre aus dem Wege geräumt ist! Heute abend machen sie die neuerliche Bekanntschaft mit den Armbändchen aus Stahl!“

Nun paß mal auf, Iribelle, jetzt werde ich dir mal in knappen Jügen meinen neuesten Plan entwerfen! Es geht diesmal „uns Ganze! Und du mirst mir helfen!“

# Dr. Kurt Floerke: Vom Igel

Gehen wir einmal an einem warmen Frühlingsabend hinaus ins Gartenrevier der Vorstadt und stellen wir uns bei einer alten, vernachlässigten Hecke an, um zu sehen, was der Zufall uns an Tierbeobachtungen beschert. Lange regt sich nichts. Aber dann lenkt ein eigentümliches Geräusch im trockenen Bodenlaub unsere Aufmerksamkeit auf sich, und wenn wir (scharf) hinschauen und uns recht still verhalten, sehen wir, wie ein kugelförmiges Würschlein aus dem Gemäst zum Vorschein kommt, mit seinem spitzen Schnäuzchen nach allen Seiten hin schnüffelt und alsdann mit gleichmäßig trippelnden Schrittschritten seinen ersten Neugiergang antreibt. Das Auge blüht gar freundlich und gutmütig, und der die ganze Oberseite bedeckende Stachelpanzer legt uns sofort, daß wir einen Igel vor uns haben, der sich jetzt einmal ansehen will, wie denn eigentlich die Gegend nach dem Winter ausschaut.

Sein ganzes Aussehen verrät uns, daß er ein recht gemütlicher und treuherziger Gesell sein muß, und damit steht auch sein ganzes Benehmen durchaus im Einklang. Vor allem wollen wir nicht vergessen, daß er einer der größten und nachhaltigsten Wohltäter der Gärten ist und sie eifrig und allseitig lässigem Ungeziefer säubert. Man sollte nicht glauben, daß der so tollpatschig einhartrotende Gesell ein ganz gerissener Jäger ist und daß er insbesondere im Mäusefang geradezu Großartiges leistet. Wenn er daneben auch mal zufällig an einem nützlichen Getier sich vergreift, vielleicht gar an jungen Käfern, und dann allerdings nicht mehr gebudet werden kann, so hat dies im allgemeinen doch herzlich wenig zu besagen. Großartig sind dagegen seine mit Mut und Geschick vollführten Kämpfe mit den giftigen Kreuzottern, die er leidenschaftlich gerne frißt und mit ebensolcher Gemüt hinunterstuckt wie etwa ein Feinschmecker eine Spargelstange. Die Kämpfe, die ich zwischen Igel und Kreuzotter beobachtet habe, endeten stets mit dem Siege des Igels, aber eine andere Frage ist die, ob dieser wirklich giftfest ist. Die Sache spielt sich nämlich so ab, daß der Igel zwar die Mehrzahl der Bisse gefickt mit seinen Stacheln auffängt, daß er aber doch auch ab und zu einen Biß abbekommt, woraus er sich aber wenig macht. Geschleht es aber mehrmals kurz hintereinander, so verliert er offenbar die Lust an diesen Zweikämpfen. Erst wenn dann einige Zeit vergangen ist, wird er wieder zu dem alten, mutigen Kämpfer. Es scheint also, als ob der Igel tatsächlich einen Giftabwehrstoff besitzt, der sich aber rasch verbraucht, so daß der Panzergehende einige Zeit hindurch ungeschützt ist und dies auch sehr gut weiß. Er kann deshalb neue Kämpfe nur dann aufnehmen, wenn sich der Abwehrstoff wieder ergänzt hat.

Den meisten Gefahren und Angriffen entzieht sich der Stachelheld dadurch, daß er sich zu einer Kugel zusammenrollt und alles Mögliche mit sich gefahren läßt, ohne dem Feind eine anfahbare Stelle zu bieten. Freilich gibt es Mittelchen genug, ihm trotz alledem zu Leide zu rücken. Namenlich Fuchs und Hund sind seine Todfeinde und können über den Segner vor Mut außer sich geraten. Im ganzen aber führt unser stadiger Freund ein recht bescheidenes Leben, das sich zu einem wahren „Glück im Winkel“ selbigen kann, sobald erst die Jungen das Licht der Welt erblickt haben. Es gibt nichts Höheres als eine spielende Igelfamilie. Die allerliebsten Igelchen sehen anfangs weiß aus und erscheinen fast nackt, da die Stacheln erst später zum Vorschein kommen.

Ein Atom-Waage. Ein 2 Tonnen schweres Instrument ist notwendig, um ein Atom zu wiegen, ein la winziges Körperchen, das 300 000 von ihnen erst unter einem starken Mikroskop sichtbar sind. Eine solche Atom-Waage, die als „Rollen-Spektrograph“ bezeichnet wird, ist von Dr. Kenneth L. Bainbridge in seinem Laboratorium zu Swarthmore in Pennsylvania erbaut worden. Die große Schwere wird hauptsächlich dadurch bedingt, daß der Apparat einen der stärksten Magneten der Welt enthält. Die in der Maschine erzeugte Hitze ist so groß, daß beständig für Wasserzuführung gesorgt werden muß. Aber dieses mächtige Werkzeug ist eins der feinsten Untersuchungsinstrumente, die je erfunden wurden. Mit seiner Hilfe können Atome von verschiedenem Gewicht, sogenannte „Isotope“, aus einem Element aufsortiert und mit größter Genauigkeit gemogen werden. Man hofft in Amerika, mit diesem neuen Apparat den bisher fast unzugänglichen Kern des Atoms eingehender erforschen zu können.